Lehrverhandlungen.

(Referent: P. Fr. Busse.)

Auf der letztjährigen Synode unsers Districts wurde die Inspiration der heiligen Schrift zum Gegenstand unserer Lehrverhandlungen gemacht. Ueber diesen Gegenstand lagen sechs Thesen von unserm nun selig entschlafenen Dr. Walther vor, über welche derselbe seinen Studenten in den „Lutherstunden“ Vorträge hielt. Diese Vorträge sind bei der Ausarbeitung unserer Lehrverhandlung mit benutzt worden. Leider sind nun, da die erste These auf der letzten Synode bereits zum Abschluß gebracht wurde, nur noch wenige Vorträge des seligen Dr. Walther vorhanden, und wir können daher leider auch nicht mehr viel von dessen reicher Erkenntniß und Erfahrung für unsern Gegenstand schöpfen und lernen.

Was nun die Frage der Inspiration der heiligen Schrift selbst betrifft, so möchten wir gleich näher bestimmen, in welcher Hinsicht dieselbe in unsern Thesen verstanden und in unsern Verhandlungen erörtert werden soll. Wie schon im letzten Synodalbericht unsers Districts bemerkt, soll hier nicht geredet werden vom Kanon der heiligen Schrift, ob dieses oder jenes Buch der Bibel wirklich unter die heiligen Schriften des Wortes Gottes gehöre oder nicht — ob dieses oder jenes Buch wirklich von dem geschrieben, dessen Namen es trägt, oder der dafür ausgegeben wird; auch nicht, ob die verschiedenen Versionen und Uebersetzungen der Bibel untrüglich und fehlerfrei, als von Gott eingegeben, seien; sondern in unsern Thesen wird gefragt, ob die Inspiration eine Handlung Gottes ist, „wodurch er nicht allein die Verabfassung aller zu schreibenden Sachen, als den Gegenständen gemäß, sondern auch die Verabfassung selbst der Worte und alles dessen, wodurch jene ausgedrückt werden sollten, übernatürlicher Weise dem Verstande der Schreiber mittheilte und ihren Willen zum Acte des Schreibens anregte“? Sind die einzelnen Worte des Bibelbuchs, welche die heiligen Schreiber als den Ausdruck des Willens Gottes in ihrer Sprache niederschrieben, von Gott selbst nach seiner Allweisheit genau bestimmt und gesetzt, oder haben die Schreiber nach ihrem Dafürhalten die einzelnen Worte gewählt? Wie bei jeder Lehre, so fragen wir auch bei dieser: Was sagt die Schrift davon? Darum lautet auch die erste These, welche schon besprochen wurde: „Was sagt die heilige Schrift in Betreff ihrer Würde und ihres Ursprungs selbst von sich?“

Die Thesen nun, welche unsern Gegenstand weiter beleuchten und jetzt der ehrw. Synode zur Besprechung vorliegen, sind folgende:

II.

Was lehrt die alte Kirche nach der apostolischen Zeit bis zur Zeit der Reformation von der Inspiration der heiligen Schrift?

III.

Was hat Luther von der Inspiration der heiligen Schrift gelehrt?

IV.

Was lehrt unsere Kirche laut ihrer öffentlichen Bekenntnisse von Inspiration der heiligen Schrift?

V.

Was wird gegen die Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift, wie sie von der Schrift selbst geoffenbart ist und von der alten Kirche, sowie von der Kirche der Reformation, Luther an der Spitze, bezeugt wird, von den Rationalisten und den moderngläubigen Theologen ganz vergeblich eingewendet?

VI.

Warum müssen wir, so lieb uns Gottes Gnade und unsere Seligkeit ist, an der reinen Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift festhalten, und warum dürfen wir davon auch keinen Tüttel nachlassen?

Nicht deswegen soll hier über die Lehre der Inspiration der heiligen Schrift verhandelt werden, als ob wir an der Wahrheit dieser Lehre zweifelten, oder als ob dieselbe erst der Begründung und Feststellung bedürfe; nein, das ewige, unwandelbare Gottes Wort, welches uns einzig und allein Regel und Richtschnur unsers Glaubens und aller Lehre ist, tritt auch für diese Lehre mit einem wiederholten, bestimmten und unumstößlichen „Es steht geschrieben" ein, — sondern damit wir in der Erkenntniß auch dieser Lehre wachsen und zunehmen, unsern Glauben immer fester gründen, stärken und wappnen. Denn Satan tritt wieder mit großer Dreistigkeit auf den Plan; zwar mit den alten Waffen des Unglaubens, aber er hat sie durch die sogenannte „höhere Kritik" der moderngläubigen Theologen auf wissenschaftlichem Wege neu und haarscharf schleifen lassen. Er hat der vielköpfigen Hydra des Unglaubens in unserer Zeit den wissenschaftlichen Kopf bedeutend größer werden lassen, um der Christenheit durch das Gift des Zweifels an Gottes Wort allen Grund des Hoffens und Glaubens zu rauben. Und gerade lutherisch sein wollende Theologen und Professoren Deutschlands, die für Träger der Wahrheit angesehen werden, stellen sich mit ihrer Gelehrsamkeit und Würde und ihrem Amte in den Dienst des Teufels. In großer Verblendung und Selbstüberhebung folgen sie den Einflüsterungen ihrer von vielem Wissen aufgeblasenen, aber irrenden Vernunft auch in Sachen des Glaubens. Weil die Bibel gegen ihre Wissenschaft verstößt und dieselbe nach ihrer Meinung Widersprüche in sich schließt, drücken sie dem lebendigen, unveränderlichen Gottes Worte der Bibel den Stempel des irrthumsvollen und widerspruchsvollen menschlichen Geistes auf. Nur die Heilsgedanken der heiligen Schrift lassen sie als einen Ausfluß des Geistes

Gottes gelten, aber das Einzelne, „Nebensächliche", Geschichtliche, ja, die Worte selbst seien ein Erzeugniß des menschlichen Willens, der freien Thätigkeit des menschlichen Geistes. Einige leugnen selbst diesen Theil der Mitwirkung Gottes bei dem Zustandekommen der Bibel, und kennzeichnen dieselbe als einen bloßen menschlichen Bericht, eine menschliche Erzählung von Urkunden, geschichtlichen Begebenheiten und Thatsachen, welche eine göttliche Offenbarung der Heilswahrheiten enthielten. Damit stellen sie die Bibel auf gleiche Stufe mit der Philosophie eines Heiden. Es ist kaum möglich, und hier auch nicht am Platz, alle die verschiedenen Ansichten und Theorien der moderngläubigen Theologen über die Inspirationslehre anzugeben. Will man das Beste von diesen Ansichten sagen, so sind sie ein wüstes Durcheinander „vernünftiger" Verirrungen. Wollten wir alle diese Meinungen annehmen, so würde uns von unserer Bibel nichts übrig bleiben. Aber Gott Lob! das ewig nicht wankende, in Menschenschrift gefaßte, theure Gotteswort bleibt und behält den Sieg, und es müssen diesem Worte Rechenschaft ablegen die armen, sich weise dünkenden moderngläubigen Theologen mit einem verwundeten, vielleicht erstorbenen Gewissen.

Große Gelehrsamkeit ist ja nicht verwerflich, im Gegentheil, sie ist ein hohes Gnadengeschenk Gottes. Auch verwerfen wir nicht die rechte Anwendung und den rechten Gebrauch großer Gelehrsamkeit. „Speculative Theologie" und „höhere Kritik" in den Grenzen des Gehorsams des Glaubens sind nur rühmenswerth. Auch die heiligen Propheten haben geforscht nach der Zeit, auf welche der Heilige Geist deutete, nach dem Sinn und Verstand der Worte, welche der Geist Gottes durch sie geredet hatte. Auch die „höhere Kritik" ist nichts anderes als ein Forschen und Fragen nach dem Alter, dem Schreiber, der Echtheit, der kanonischen Autorität, nach dem relativen Rang, dem Verhältniß und dem Werth der einzelnen Bücher der Bibel. Aber gar vielen wird die hohe Weisheit zu einer Gletscherhöhe, auf dem der Glaube gleitet und sich den Hals bricht. Wieder andere betreten das Gebiet der „höheren Kritik" gleich von vornherein unter einer falschen Voraussetzung, nämlich der, daß die Bibel nicht in allen Sachen von Gott inspirirt sei. Wieder andere, wie die Jowa-Synode hierzulande, lassen sich dazu bewegen, den Aufstellungen der falschberühmten Wissenschaft zuzustimmen. So wird z. B. in der „Kirchlichen Zeitschrift" der Jowa-Synode (Bd. 16, S. 27) geschrieben: „Daß dem Geist nach der ganze Inhalt Gotteswort ist, im Einzelnen, Nebensächlichen, Untergeordneten auch Widerspruch vorkommen könne." Die ganze „speculative Theologie" und „höhere Kritik" solcher Leute ist nichts als theologischer Dünkel. Und alle die Schlußfolgerungen und Behauptungen, welche solche gelehrte Adamskinder als Ergebniß der wissenschaftlichen Forschung unter ihrer falschen Voraussetzung aufstellen, sind verdammlich und verwerflich, ja, gotteslästerlich; denn sie machen Gott und sein Wort und unsern Heiland zum Lügner. Ja, selbst der recht und billig denkenden menschlichen Vernunft

ist diese Weisheit eine große Narrheit. Denn ist es nicht recht kindisch, wenn man seinem eigenen Wissen einen höheren Grad der Unfehlbarkeit beimißt als dem Wissen anderer Leute, die ein ebenso großes, wenn nicht größeres Maß der Weisheit besitzen? Ist das nicht noch kindischer, wenn man für seinen Bericht einer geschichtlichen Thatsache, obgleich derselbe nach dem Hörensagen und erst nach langer Zeit verabfaßt wurde, doch größere Glaubwürdigkeit beansprucht als für den Bericht von Augen- und Ohrenzeugen? Ist es nicht am kindischsten, wenn man Quellen und Urkunden, welche für unser Wissen einzige Autorität in Betreff einer Thatsache sind, zu einer Autorität gegen die Thatsache, gegen die Autorität selbst machen will? — Wollen wir Menschenzeugniß für eine alte, längst geschehene Thatsache gelten lassen und annehmen, so ist es sicherlich das Zeugniß von Menschen, welche Augen- und Ohrenzeugen waren, die diese Thatsache miterlebt haben. Die Beweiskraft solcher Zeugnisse beanspruchen wir nun auch für die Inspirationslehre in der uns vorliegenden These.

Wenn Dr. E. F. Wyneken, Pastor zu Edesheim bei Northeim in Hannover, Inspiration im specifischen Sinne bloß als „Inspirationsidee" auffaßt und darunter dies verstanden haben will, daß die gläubigen „Verfasser der heiligen Schriften unter dem unmittelbaren Eindrucke der Person JEsu und der grundlegenden Heilsthatsachen standen", so hat er damit so ziemlich den Sinn getroffen, in welchem wir den Zeugnissen der alten Kirche von der Inspiration Kraft und Werth beimessen. Denn da der Kanon der heiligen Schriften abgeschlossen war, so mußte derselbe in der Frage seiner Würde und seines Ursprungs gleich einen festen, bestimmten und bleibenden Eindruck auf die ersten Christen machen, der dann durch Glauben und Lehre wieder klar zum Ausdruck kam. Welcher Art war nun die Auffassung der ersten Christen von der Inspiration der heiligen Schrift? War die Auffassung im Sinne des Dr. Wyneken, dann haben die neueren Theologen recht, wenn sie unsere Inspirationslehre als Aberglauben, „unbedingt unhaltbar" und „unnütz" brandmarken. Als Aberglaube muß diese Lehre anfänglich ganz anders gelautet haben und erst nach und nach durch die Ruhe des Friedens begünstigt und ohne Widerspruch, Kampf und Anfechtung zu erdulden, aus der Hochachtung und Ehrfurcht vor den heiligen Schriften der Bibel zu der gegenwärtigen Meinung und Auffassung herangewachsen sein. Finden wir aber das Gegentheil, finden wir die Inspirationslehre schon bei den ersten Christen in gleicher Klarheit, so hat diese Thatsache mehr als bloß etwas für sich. Finden wir, daß diese Lehre, auf welche der ganze Glaube der ersten Christen sich gründete, trotz Feuer und Schwert der Verfolgung, trotz allen Anschlägen und Anfechtungen Satans, nicht nur stehen blieb, sondern nur größeren Segen wirkte, so kann dieselbe (wollen wir aus bloß menschlicher Anschauung ein Urtheil fällen) unmöglich Aberglaube sein. Wären wirklich Widersprüche und Irrthümer in der Bibel, so hätte Satan durch die Feinde des Christenthums dieselben gleich im Anfang auf-

gedeckt, da dieses zu thun damals hätte viel leichter sein müssen, und dadurch der Inspirationslehre, diesem Fels und Ankergrund des Glaubens, den Todesstoß gegeben. Oder meinen die gelehrten Theologen Deutschlands vielleicht, daß die Feinde damals einem nicht so klugen und listigen Satan dienten als dem sie dienen? Oder meinen sie vielleicht, daß derselbe damals noch nicht so frei wieder auftreten konnte, da er sich bei der Versuchung Christi so dumm verschnappt hatte, und sich auf das geschriebene Wort berief? Wir sehen — wir fragen in unserer zweiten These mit vollem Recht:

„Was lehrt die alte Kirche nach der apostolischen Zeit bis zur Zeit der Reformation von der Inspiration der heiligen Schrift?" und ganz besonders, was lehrten die Christen der ersten Jahrhunderte davon.

Da kommen wir natürlich zuerst zu den sogenannten apostolischen Vätern. Unter diesen versteht man diejenigen, welche zwar nicht von der Unterweisung Christi etwas erfahren, aber doch unter der Leitung der Apostel selbst gestanden haben. Man rechnet dazu gewöhnlich Barnabas, Clemens von Rom, Ignatius, Polycarpus, Hermas und Papias. Die letzten zwei werden von einigen jedoch nicht dazu gerechnet. Hermas kommt zwar vor in den Briefen, aber das ist jedenfalls nicht der, der den Brief geschrieben, welcher den Namen hat: Hirt vom Evangelium. Es ist fast nichts in seinem Buch als wunderbare Dinge, närrische Märchen und Fabeln. „Ich halte dies Buch", sagt Dr. Walther, „für sehr werthlos, trotzdem daß die Christen im zweiten Jahrhundert es sehr gerne lasen." Dieser Hermas soll zwischen 139 und 154 gelebt haben, so daß es nicht einmal menschlich wahrscheinlich ist, daß er ein Schüler des Apostels Johannes gewesen ist. Er sagt nichts gegen, aber auch nichts für die Inspiration. Fast ebenso steht es mit Papias. „Er war zwar ein ganz lieber Mann", sagt Dr. Walther, „und ist auch als Märtyrer gestorben, doch hat er selbst nicht viel für uns gethan. Dabei, daß er nur das aufschrieb, was er hörte, ist er schließlich auf den Chiliasmus gekommen. Er will es zwar von Johannes haben, hat ihn aber entweder nicht verstanden, oder hat es gar nicht von ihm." Eusebius sagt von ihm: „Daß er sich als sehr schwach von Verstande zeige."

Selbst die moderngläubigen Theologen leugnen es nicht, daß die ganze Kirche bis zu Luthers Zeit geglaubt hat, die Bibel sei von Gott eingegeben. Das können sie natürlich nicht leugnen, oder man würde sagen: ihr seid Esel, und das wollen sie doch nicht haben. Wie suchen sie sich nun zu helfen? Sie sagen: „Ja, es steht zwar da, aber eine Theorie haben sie noch nicht aufgestellt." Wir dürfen uns aber nicht wundern, daß die apostolischen Väter keine Theorie aufgestellt haben, so zu sagen, denn sie schrieben an

christliche Gemeinden, die dies von Herzen glaubten. Aber dennoch finden wir 1. daß die apostolischen Väter bezeugen: Gott redet in der Schrift, und 2. finden wir, daß die Schriften der Apostel den Schriften der Propheten gleichgestellt werden. So schreibt

Barnabas in seinem sogenannten „Katholischen Brief", der also nicht gerichtet war an eine bestimmte Gemeinde (Ausg. von Hefele, C. V., S. 11): „Darum hat er gelitten, denn Gott saget, die Plage seines Fleisches war um ihretwillen." Hier citirt er ganz offenbar Jes. 53, 8., wo Luther übersetzt hat: „Da er um die Missethat meines Volkes geplaget war." Barnabas muß also vorausgesetzt haben, daß alle seine Leser, denn er hat seinen Brief cursiren lassen, geglaubt haben: Freilich hat Gott das geredet, aber durch den Mund des Propheten. Dann (C. IX. S. 20): „Der HErr spricht im Propheten: in dem Gehör des Ohres haben sie mir gehorcht." Luther hat diese Stelle, Ps. 18, 45., so übersetzt: „Es gehorchet mir mit gehorsamen Ohren; ja, den fremden Kindern hat es wider mich gefehlet." Da wird vom HErrn gesagt, „er sage dies im Propheten". Er war im Propheten und redete aus ihm heraus. Das war die Theorie der apostolischen Väter. Barnabas war bekanntlich ein Begleiter des Apostels Paulus und ist noch im ersten Jahrhundert gestorben. Genau weiß man das Jahr nicht, in welchem er starb, wahrscheinlich 70; kurz vor der Zerstörung Jerusalems hat er den Märtyrertod erlitten auf Cypern durch Anstachelung der Juden. Er soll auch die Gemeinde in Mailand in Italien gestiftet haben, aber das ist nicht ganz sicher. Johannes lebte noch, als Barnabas starb, da Johannes erst um das Jahr 101 gestorben ist.

Clemens von Rom. Er heißt so, weil er Bischof von Rom war. Man weiß auch sein Todesjahr nicht, aber gewiß ist, daß er im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts gestorben ist. Er war ein Schüler des Petrus. Er schreibt unter anderm Folgendes in seinem 1. Brief an die Corinther (C. 45.): „Ihr habt mit Fleiß hineingeschaut in die wahren durch den Heiligen Geist gegebenen Schriften. Es ist euch nicht verborgen, ihr wißt es wohl, daß nichts Unrechtes und nichts Verkehrtes in ihnen geschrieben ist." Dies ist ein herrliches Zeugniß gegen die neuern, gläubig sein wollenden Theologen. Ein andere Stelle aus derselben Epistel (C. 53.): „Ihr wißt aber, ihr Geliebten, und ihr wißt ganz wohl die heilige Schrift, und habt hineingeschaut in die göttlichen Aussprüche (λόγια). Da werden alle Aussagen der Schrift für λόγια τοῦ θεοῦ erklärt. Er schreibt ferner in seinem 1. Brief an die Corinther (C. XVII.), und darin, daß dieser Brief von ihm geschrieben sei, stimmen alle überein: „Dieses alles aber bestätigt der Glaube, welcher ist in Christo (christlicher Glaube), denn er selbst redet uns durch den Heiligen Geist folgendermaßen an: Kommt her, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des HErrn lehren." Er citirt den

34. Psalm. Er sagt nicht: David redet uns an, sondern Christus redet uns an. Aus diesem Ausspruch ist klar zu sehen, daß Clemens Romanus die Schrift als vom Heiligen Geist eingegeben anerkannte. Ferner (C. XLV.): „Sehet nun hinein in die Schrift, das sind die Worte des Heiligen Geistes"; und (C. XLIII.): „Alles, was ihm befohlen worden war, verzeichnete er in die heiligen Bücher, welchen die übrigen Propheten gefolgt sind." Es ist hier von Mose die Rede; er hat nichts geschrieben, was ihm nicht befohlen war. Es verhält sich nicht, wie die heutigen Theologen es gerne darstellen wollen, daß er über die Ereignisse im Geiste nachgedacht habe, nein, er schrieb, was ihm der Geist gab auszusprechen. Man darf aber nun nicht erwarten, daß die apostolischen Väter in dieser Sache verfahren haben wie die Dogmatiker, nämlich, alles weit und breit ausgelegt; das wäre ganz unnöthig gewesen; daß hieße ja Wasser in's Meer tragen. Denn die zum Christenthum bekehrt wurden, wurden dadurch bekehrt, daß sie das Zeugniß in ihr Herz bekamen, daß das Alte Testament und die heiligen Apostel durch den Heiligen Geist zu ihnen redeten. Es ist wahr, auf den ersten Anblick erscheint uns die Schrift eine plumpe, zufällige, planlose Sammlung von Lehr-, Geschichts- und Weissagungsbüchern zu sein. Aber ernste Schriftforscher haben aus den viel tausend biblischen Aussprüchen wie aus Bruchsteinen ein wunderbares Lehrgebäude zusammengesetzt und aufgeführt. Da ist jedes Stück passend zu dem andern, und man sieht, wie schon alles vorher mit Absicht zugerichtet ist, um dem andern eingefügt zu werden. Daher dies auch einer der allerschlagendsten Beweise ist, daß die Schrift nicht menschliche Weisheit sein kann; sondern das Werk einer göttlichen Allweisheit. Aber die persönliche Wissenschaft auf den Professoren- und Theologen-Stühlen Deutschlands betrachtet dies göttliche Gebäude durch die Brille der höheren Kritik und entdeckt hie und da einen Riß, sieht, wie einzelne Theile durch den Mörtel menschlicher Weisheit zusammengehalten werden; und wird nicht gewahr, daß der Riß im Brillenglase und der Mörtel der Schmutz der irrenden Vernunft ist. „Ach, meine Freunde", redet Dr. Walther seine Studenten an, „wollen wir uns in dieser letztbetrübten Zeit den Glauben rauben lassen? Lassen wir das, so lassen wir uns die Seligkeit rauben. Denn darauf, daß die Bibel das Wort des lebendigen Gottes sei, ist die Christenheit von Anfang, durch alle Jahrhunderte hindurch, bis auf den heutigen Tag unerschütterlich, unüberwältigt dagestanden, als auf einem nicht zu erstürmenden Felsengrund. O möchte Gott doch auch uns in diesem Glauben stärken, denn wir brauchen es wahrlich. Nicht nur jene Theologen haben eine lüsterne Vernunft, sondern wir tragen sie auch in unserm Busen. Luther sagt selbst von sich, er sei geneigt gewesen, dem Zwingli zuzugeben, daß Christi Leib und Blut nicht wahrhaftig im Abendmahl ausgetheilt werde, aber Luther fährt fort: ‚Ich bin gefangen, der Text ist zu gewaltig, zu hinreißend.' Ja, hätte er nicht einen solchen Glauben gehabt, er wäre vom reinen Evangelium abgefallen. Aber Gott hat

ihn bewahrt. Er war von Ewigkeit erwählt, die alte Kirche wieder aufzubauen, wonach die Christen schon 1000 Jahr lang geschrien hatten. Daher hörte Gott das Schreien dieser Elenden und sandte diesen Mann, einfältig wie ein Kind und scharfsinnig wie ein Philosoph."

Die Zeugnisse zweier apostolischer Väter sind uns noch übrig, die des Ignatius und des Polycarpus.

Ignatius war ein Schüler des Apostels Johannes und Bischof zu Antiochien, ein ganz vortrefflicher Mann, wahrscheinlich im Jahr 115 oder auch schon 107 als Märtyrer gestorben. Er wurde verurtheilt, den Löwen im Colosseum zu Rom vorgeworfen zu werden. Noch unterwegs schrieb er eine Schrift an die Antiochier und sagte ihnen, er könne es nicht erwarten, bis er ein recht Brod JEsu Christi werde; denn mit den Zähnen der Löwen werde er zu Mehl gemahlen werden. Sein Wahlspruch war: „Meine Liebe ist gekreuzigt." Dieser Mann schreibt unter andern in seiner Epistola ad Magnesios (C. IX.): „Wir halten aus (in Geduld), damit wir als Jünger Christi, unsers einzigen Lehrers, erfunden werden; wie könnten wir leben ohne ihn, auf welchen auch die Propheten, als sie durch den Heiligen Geist seine Schüler waren, als auf ihren Lehrer warteten?" Die Propheten werden hier Schüler Christi genannt, weil der Geist Christi in ihnen war. Und eine andere Stelle in derselben Epistola (C. III., Apocry. N. T.): „Auch die allerheiligsten Propheten lebten in der Nachfolge JEsu Christi und aus dieser Ursache wurden sie verfolgt, da sie durch seine Gnade inspirirt waren, die Ungläubigen und Ungehorsamen zu überzeugen, daß da ein Gott ist, der sich geoffenbart in JEsu Christo, seinem Sohn." In seiner Epistel an die Christen zu Smyrna (Apocry. N. T., C. II.) warnt er dieselben vor falschen Lehrern, welche JEsum verleugnen, oder vielmehr von ihm verleugnet werden, da sie Apostel des Todes und nicht der Wahrheit sind, und fährt fort: „Welche weder durch die Weissagungen, noch durch das Gesetz Mosis, noch durch das Evangelium selbst (er meint das Neue Testament), noch durch die Leiden eines jeden von uns haben überzeugt werden können." Er stellt damit das Alte und Neue Testament auf gleiche Stufe und setzt dieselben als einzige, untrügliche Erkenntnißquelle der Wahrheit voraus.

Polycarpus, Bischof zu Smyrna, ebenfalls ein Schüler des Johannes, † 168 auf dem Scheiterhaufen, schreibt an die Philipper, C. XII.: „Ich habe das gute Vertrauen, daß ihr wohl geübt seid in der Schrift, und euch gar nichts verborgen ist; mir aber ist es nicht gewährt, euch zu ermahnen, nur, wie in der Schrift geschrieben steht: ‚Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen.'" Auch dies ist ein Zeugniß dafür, daß er die Schriften des Neuen Testaments denen des Alten Testaments gleichstellt. In derselben Epistel: „Darum laßt uns den Hochmuth vieler verlassen und ihre falschen Lehren; laßt uns zurückkehren zu dem Wort, welches uns im Anfang übergeben wurde." Das ist ein tüchtiger Hieb wider die Neueren, welche nicht an das Wort, sondern den Geist des

Wortes gebunden sein wollen. Bloß dem Geiste nach enthalte die Schrift Gottes Gedanken.

Ueber die Worte Augustini in seinem berühmten Buch: De civitate Dei (I. 22. C. 8.): „Wer immer noch jetzt Wunder verlangt, um zu glauben, der ist selbst ein großes Wunder, daß er, während die ganze Welt glaubt, nicht glauben will", redet Dr. Walther, und ähnlich auch Cave in seinem Primitive Christianity, für die Göttlichkeit der christlichen Religion und der Bibel: „Das ist gewiß ein unwiderleglicher Ausspruch; das größte Wunder, durch welches die Religion der Bibel als eine göttliche beglaubigt worden ist, ist und bleibt die überaus schnelle Ausbreitung derselben über die ganze Welt. Zwar hat sich auch der Muhamedanismus schnell weit ausgebreitet, aber warum? Die Werkzeuge dieser Ausbreitung suchten vor allen Dingen weltliche Gewalt zu bekommen, Städte und Reiche zu erobern und dann mit brutaler Gewalt die Annahme ihrer Religion zu erzwingen. Und was ist der Inhalt des Muhamedanismus? Das Beste daran ist eine bloße Naturreligion, entgegengesetzt dem rohen, groben Götzendienst. Gefordert aber wird von dieser Religion höchstens ein ehrbares Leben und die Verrichtung einiger gar nicht schwerer Ceremonien. Und weit entfernt, daß ein Anhänger des Muhamedanismus Verfolgung zu fürchten hatte, so wurde er vielmehr angeleitet, selbst zu verfolgen, und dafür wurde ihm dann ein Himmel von allen nur erdenklichen fleischlichen Lüsten versprochen. Es war so recht eine Religion für den natürlichen Menschen. Von welch ganz anderer Bewandtniß aber war die christliche Religion! Die Vertreter derselben waren die damals verachtetsten Menschen. Daher können wir uns auch erklären, warum Horaz sagt: Credat Judaeus Apella, non ego: Das mag der Jude Apella glauben, aber nicht ich, ein so gelehrter Mann, wie ich bin, will er sagen. Dazu waren die lieben zwölf Boten wissenschaftlich ganz ungebildete Leute, Paulus ausgenommen, so daß sie gar nicht durch die Schärfe ihrer Beweisführung oder durch den Glanz ihres Stils ihre Leser gewinnen konnten. Und was den Inhalt der Religion betrifft, worin bestand der? Er war ein solcher, daß jeder natürliche Mensch ein wahres Grauen davor haben mußte. Der Vernunftstolze fand es für die größte Thorheit, diese unbegreiflichen Dinge als Wahrheiten annehmen zu sollen. Der Tugendstolze fand es höchst ärgerlich, daß er an den einen gekreuzigten Juden glauben sollte, den man Gottes Sohn nannte, und daß er durch ihn selig werden sollte. Und noch mehr, der fleischlich gesinnte Mensch entsetzte sich davor, weil er ein ganz anderer Mensch werden mußte. Er sollte sich selbst, die Welt und ihre Eitelkeit verleugnen, mit sich selbst fort und fort im Kampfe liegen, und sich dabei von der Welt verachten und verfolgen lassen und zuletzt auch noch eines greulichen Märtyrertodes sterben. Und trotzdem daß diese Religion der Bibel so beschaffen war, hat doch die Predigt derselben alle Völker der Erde erobert. Woher mag das kommen? Wie läßt sich das erklären? Allein daraus, daß diese Religion eine gött-

liche ist und darum auch eine göttliche Gewalt hat, in die Herzen der Menschen zu dringen, dieselben umzuändern, einen neuen Geist zu lehren, ganz umzuschaffen, so daß der Mensch lieber sein Leben, seine Güter, seine Ehre hingibt, als auch nur von einem Buchstaben dieser Lehre zu weichen.

„Und gerade dies wird auch einst am jüngsten Tage diejenigen verurtheilen und verdammen, die die Geschichte der Kirche kannten und doch sagen werden: ‚Ich konnte das nicht genau erkennen.' Gott wird ihnen sagen: Du konntest es wohl glauben, du hattest Beweise genug; du warst zu vernunftstolz, ein zu gehorsamer Knecht der Sünde und des Teufels, jetzt weiche von mir, du Uebelthäter."

Ja, Beweise hat die Christenheit genug, trotzdem daß viele Schriften aus jener ersten Zeit verloren gegangen sind, die wir jetzt höchstens dem Namen nach kennen und von denen wir nur einzelne Sätze in Schriftstellern finden. Wohl fing die Schrift im 2. Jahrhundert an, sich recht zu verbreiten, aber es traten viele Hindernisse in den Weg; die Mühe des Abschreibens und der Beförderung und der Haß der Heiden, welche alle heiligen Schriften vom Erdboden zu vertilgen suchten. Von dem Verlust jener alten ersten Schriften sagt G. Hamann recht schön: „Wenn der himmlische Vater sagt, daß kein Sperling vom Dach fällt ohne seinen Willen, so würde auch kein Buch verloren gegangen sein, das uns noch nöthig wäre zur Erkenntniß oder Vertheidigung der Wahrheit." Aber dennoch wollen wir Gott danken für die Zeugnisse, welche wir haben, sie sind auch genügend.

Wir kommen nun zu den nachapostolischen Vätern, unter diesen zuerst zu Justinus Martyr. Er war in Sichem in Samaria geboren und stammte aus vornehmer Familie. Er studirte an vielen Plätzen, um ein ausgebildeter Philosoph zu werden, aber immer mußte er sich gestehen, daß ihm dies nicht zusage. Auch die platonische Philosophie, die ihm noch am meisten zusagte, konnte ihn nicht befriedigen, und stets stieg in ihm die Frage auf: Ist das auch wahr? So ging's den armen Heiden: sie suchten die Wahrheit und fanden sie nicht. Eines Tages, als Justin an der Meeresküste wandelte, begegnete ihm ein Greis, mit dem ließ er sich in ein Gespräch über platonische Philosophie ein. Dieser ehrwürdige Greis aber war ein Christ von Grund seines Herzens. Als sie nun eine Weile mit einander über die Philosophie gesprochen hatten, sagte der Greis zu Justin: „Die Philosophie hat die Wahrheit nicht. Wir aber haben Bücher, darin steht sie; diese haben Männer geschrieben, die man Propheten nennt, und die heilig gelebt haben und welche die Welt um dieser Wahrheit willen vernichtet hat." Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf Justin, daß er sich die Bücher anschaffte, und kurze Zeit darauf war er bekehrt. Aber nicht lange darnach mußte er sein Leben lassen, im Jahre 163, und er that es mit Muth und Freuden, da er wußte und es an seinem Herzen erfahren hatte, daß er zu dem käme, der gesagt hatte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" &c. Welch ein Beweis für die Göttlichkeit der heiligen

Schrift ist schon selbst dieses! Er schreibt in seiner Cohortatio ad Graecos, C. VIII.: „Nicht von Natur und menschlichem Scharfsinn können so große und göttliche Dinge vom Menschen erkannt werden, sondern nur durch das von oben her auf die heiligen Männer damals herabgekommene Geschenkte, die keiner Kunst der Worte und des Disputirens bedürfen, sondern sich rein der Einwirkung des Heiligen Geistes hingaben, damit das vom Himmel herabkommende Plectrum sich der rechtschaffenen Männer, wie einer Zither oder Lyra, bediente, und die Erkenntniß der göttlichen Dinge offenbarte." Wunderschön! Er sieht die Apostel und Propheten an wie eine Zither, die, wenn sie klingen soll, geschlagen werden muß. Der Heilige Geist war das Plectrum, das Schlagstäbchen, das die Töne hervorzauberte; denn die Zither selbst kann keine schönen Töne hervorbringen, sondern der, der die Zither schlägt, macht die Melodien. Er machte also gerade solche Vergleiche, wie die Dogmatiker des 17. Jahrhunderts. Nun kommen die aufgeblasenen, neumodischen Theologen und machen es lächerlich, sagen, das seien recht kindliche Ansichten eines „unbedingt unhaltbaren" Aberglaubens. Ferner, derselbe (C. IV. ad Graecos): „Die sagen, daß diese Lehrer unserer Religion gewesen sind und uns nichts kraft ihres menschlichen Nachdenkens gelehrt haben, sondern kraft der ihnen von oben herab verliehenen Gabe." Ferner sagt Justinus Martyr (C. 65; Dialogus contra Tryphonem): „Ich bin davon durchaus überzeugt, daß keine Schrift der andern widerspricht. Ich werde lieber bekennen, daß ich das Gesagte nicht verstehe, und lieber mich bemühen, diejenigen, welche argwöhnen, daß sich die Schriften widersprechen, zu überzeugen, daß sie eins und dasselbe meinen." Das ist rechte, herrliche Theologie, welche in den wissenschaftlichen Kram der Neueren natürlich nicht hinein paßt. Der arme Justin ist nur zu bedauern, daß er in einem solchen abergläubischen Zeitalter lebte. Aber er konnte auch nicht die Frucht von dem Baum der Wissenschaft, des Erkenntnisses Gutes und Böses, genießen; diese Frucht war vom Satan für die moderngläubigen Theologen aufbewahrt.

J u s t i n schreibt in seiner ersten Apologie (C. 33): „Daß aber die Propheten durch nichts anderes als durch den göttlichen λόγος (das persönliche Wort, der Sohn Gottes) von Gott getrieben werden, das werdet auch ihr, wie ich dafür halte, sagen." Da gibt er zu erkennen: das brauche ich ja nicht zu beweisen, denn ihr seid ja Christen; das gebt ihr darum gern zu. — Daraus ist es auch zu erklären, daß in den Schriften jener Zeit so wenig über die Lehre von der Inspiration gesagt wird. Es bedurfte gar keiner Auseinandersetzung. Auch hatte man damals nicht das Bedürfniß einer systematischen Theologie (in welcher alle Glaubensartikel zu einem wohlgeordneten Lehrgebäude zusammengestellt sind, wie z. B. in unserm Dietrich'schen Katechismus). Damals galt's Praxis auf dem Scheiterhaufen, dem Galgen, dem Meer, vor den wilden Thieren.

Ferner in seinem Dialog gegen Trypho (C. 81): „Ein Mann mit

Namen Johannes, einer von den Aposteln Christi, hat in einer ihm geschehenen Offenbarung geweissagt.“ Das ist ein wichtiges Zeugniß für die Offenbarung des Johannes, die ja schon in frühester Zeit angezweifelt wurde, ob sie wirklich von Johannes sei. — Gehen wir nun weiter, so kommen wir zu

Athenagoras, der ganz gewiß nach 176 gestorben ist, vielleicht erst 180. Er lebte zur Zeit des Kaisers Mark Aurel und seine Schrift hat er auch Mark Aurel gewidmet. Der Titel ist: *Ἀθηναγόρου Ἀθηναίου Φιλοσόφου πρεσβεῖα περὶ Χριστιανῶν*, eine Schrift, welche Fürsprache thut beim Kaiser. Andere Schriften, die er geschrieben hat, haben wir nicht mehr. Derselbe schreibt denn in der genannten Schrift C. 9: „Ich halte dafür, daß ihr nicht unbekannt seid weder mit Mose noch mit Jesaia und den übrigen Propheten, welche, was sie lehrten, während der göttliche Geist in einer Ekstase sie trieb, aussprachen, indem der Geist sich ihrer bediente, wie ein Flötenbläser eine Flöte bläst.“ Dieser Vergleich ist echt lutherisch. Die Lutheraner haben die Inspiration auch mit einer Orgel verglichen. Das Wort Ekstase hat er jedenfalls nicht falsch gebraucht. Man versteht darunter nicht bloß das, daß einer seine Sinne verliert, sondern auch, daß er von einem andern Geist erfüllt und getrieben wird. Aber gesetzt den Fall, er hätte es auch falsch gebraucht, so meinte er doch entschieden, daß die Propheten und Apostel von dem Heiligen Geist getrieben geschrieben haben. Das geben übrigens alle Neueren zu, daß Athenagoras der geistvollste Schriftsteller war. Geschrieben ist diese Schrift im Jahre 161, als Mark Aurel auf den Thron kam und dann die Christen so grausam verfolgte. — Wir kommen nun zu

Theophilus, † 180. Er war Bischof von Antiochien. Er war auch von Natur ein Heide und zwar ein philosophisch gebildeter Heide, wurde aber bekehrt und schrieb dann eine Apologie des Christenthums, und zwar um eines heidnischen Freundes willen, der nicht mit ihm Christ werden wollte. Der Titel lautet: „Gerichtet an den Antolycum über den Glauben der Christen.“ Er schreibt daselbst im 2. Buch, § 10—12: „Nichts wissend, bekennen sie (die heidnischen Philosophen) wider Willen, daß sie die Wahrheit nicht kennen. Von den Dämonen aber inspirirt und von denselben angetrieben, haben sie, was sie gesagt haben, durch sie gesagt. So haben die Poeten, Homer und Hesiod, welche von den Musen inspirirt sein sollen, aus ihrer Phantasie geredet und gesprochen. Dies wird daraus klar und offenbar, wenn die Besessenen zuweilen und bis heutzutage durch Exorcismus im Namen des wahren Gottes geheilt werden; und die falschen Geister bekennen selbst, daß sie Dämonen sind, von welchen jene Leute damals besessen waren.“ Das ist damals täglich geschehen; drei Jahrhunderte blieb ja die Gabe Teufel auszutreiben. „Ueberdies haben manchmal einige, nüchtern geworden, mit den Propheten Einstimmendes ausgesprochen über die Einheit Gottes und sein Gericht, aber die Menschen Gottes sind vom

Heiligen Geist getrieben und Propheten geworden, von Gott selbst Inspirirte und Weise gemachte, von Gott Gelehrte geworden, und Heilige und Gerechte, darum sie auch gewürdigt worden sind, diesen zu empfangen." Ferner in seinem 1. Buch, § 19: „Zwar habe auch ich einst nicht an die zukünftige Auferstehung geglaubt, aber jetzt, da ich es erwogen habe, glaube ich es, nachdem ich über die heiligen Schriften der heiligen Propheten gerathen bin, welche durch den Geist das Geschehene vorausgesagt haben." Ferner Buch 2, § 47: „Aus diesem allen erhellt, daß alle andern geirrt, allein aber die Christen die Wahrheit erlangt haben; denn wir werden vom Heiligen Geist gelehrt und unterwiesen, welcher in den Propheten geredet und alles vorausverkündigt hat." Ferner § 14: „Moses, welcher viele Jahre vor Salomo lebte, oder vielmehr der λόγος (das persönliche Wort Gottes), hat durch ihn als sein Werkzeug gesagt: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Da sagt er, der Sohn Gottes hat diese Worte gesagt. — Gehen wir weiter zu

Irenäus, zwar erst 202 gestorben, aber seine ganze Wirksamkeit fällt in's zweite Jahrhundert. Er war ein Schüler Polycarps, des ältesten apostolischen Vaters. Ein Kleinasiate von Geburt, wanderte er aus nach Gallien mit einer christlichen Colonie in die Gegend von Lugdunum und wurde daselbst und zu Vienna Bischof. Es ist wichtig, daß wir da einen Mann haben, der zugleich dem Abendland und dem Morgenland angehörte. Er schreibt nun in seinem 2. Buch, C. 27: „Uebrigens hätte Matthäus sagen können: die Geburt JEsu war aber also gethan; aber weil der Heilige Geist die Verdreher voraussah, und vor der Betrügerei derselben im Voraus verwahren wollte, sagte er durch Matthäus: Die Geburt Christi war aber also gethan." Da spricht er die wörtliche Inspiration nach ihrem eigentlichen Wesen aus. Der Heilige Geist habe mit Absicht gesagt: Die Geburt Christi war aber also gethan; denn nun könnten die Ketzer nicht mehr sagen: da wäre bloß ein Mensch geboren und dem habe sich Gott später zugesellt. Nein, absichtlich stehe hier Christi Amtsname. „Weil dieser der Immanuel, der ‚Gottmituns' ist, damit wir ihn nicht etwa für einen Menschen achten; denn das Wort ist nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus dem Willen Gottes Fleisch geworden." Vor Irenäus haben alle Neuern Respect, drum ist dies Zeugniß wichtig. Aus derselben Schrift, Buch 2, C. 28: „Die Schriften sind vollkommen, denn sie sind vom λόγος (dem Sohn) Gottes und seinem Geist geredet."

Wir kommen nun zum dritten Jahrhundert, der Zeit der schrecklichsten Verfolgungen. Da ist sehr wenig geschrieben worden, und was geschrieben wurde, ging meistens verloren. Hier begegnen wir zuerst

Clemens Alexandrinus. Er war gebürtig aus Athen und stammte aus vornehmer Familie, und war ein sehr gebildeter Mann. Wahrscheinlich wurde er bekehrt von Panthemes, einem Professor in Alexandrien.

In seiner Schrift: *Λόγος προτρεπτικὸς πρὸς Ἕλληνας*: Ermahnungswort an die Griechen (Heiden, entgegengesetzt den Juden), Ausg. Sylburg 1688, fol. 56, schreibt er: „Da der Apostel wußte, daß diese Lehre in Wahrheit göttlich sei, sagte er: ‚Weil du aber, o Timotheus, von Kind auf die heilige Schrift (die heiligen Buchstaben) weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit‘ ꝛc., denn in Wahrheit sind es heilig machende und vergöttlichende Buchstaben, daher der Apostel die aus diesen Buchstaben und Silben zusammengesetzten Schriften als Sammlungen von Gott eingegeben nennt.“ Ferner fol. 7: „Derselbe HErr ist's, der in Jesaias redet, derselbe in Elias, derselbe im Munde der Propheten.“ In seiner Schrift Stromata, Ausgabe von Sylburg, Buch 7, fol. 757, schreibt er: „Wenn es aber nicht genug ist, nur schlechthin seine Meinung zu sagen, sondern wenn es nöthig ist, das Gesagte zu beweisen, so erwarten wir Christen nicht ein Zeugniß von Menschen, sondern beweisen das in Frage Stehende durch die Stimme des HErrn, welche glaubwürdiger ist als alle Darlegungen durch Gründe, vielmehr die einzige Beweisführung ist, um welcher Erkenntniß willen diejenigen, welche davon gekostet haben, Gläubige sind.“ Buch 4, fol. 698: „Vor den Propheten des allgewaltigen Gottes aber, welche Organe göttlicher Stimme waren, mag niemand zurückschrecken.“ Wenn also die Propheten reden und schreiben, dann redet und schreibt Gott, denn sie sind seine Organe, seine Werkzeuge. — Es kommt nun

Tertullian, ein Mann, der längere Zeit die rechtgläubige Kirche verlassen und erst im späten Alter mit der Kirche der Katholiker sich zu versöhnen gesucht hat. Er hat sich, geärgert durch das traurige Leben der Christen damaliger Zeit, zu der Secte der Montanisten geschlagen. Luther nennt ihn den alten Carlstadt. Seine Schriften sind eine außerordentlich ergiebige Quelle für die Lehre und den Cultus der damaligen Zeit. Er schreibt in seiner Schrift: Adversus Marcionem, lib. 4. C. 12: „Ein im Geist befindlicher Mensch (das ist, wenn er inspirirt ist), namentlich wenn er die Herrlichkeit Gottes schaut oder Gott durch ihn redet, muß nothwendig von Sinnen kommen, überschattet nämlich von der göttlichen Kraft.“ Das ist ganz offenbar falsch. Selbst Paulus, als er entzückt wurde bis in den dritten Himmel, war doch nicht von Sinnen gekommen, sondern sein Bewußtsein war nur erhoben worden. Rudelbach sagt in seiner Zeitschrift: „Die alte Kirche aber verwarf mit dem Montanismus diese Ansicht durchaus.“ Am ausführlichsten erklärt sich Epiphanius von Salamis darüber in seiner Schrift: Adversus Haereticos. Wie Eusebius berichtet, schrieb schon Miltiades gegen Tertullian darüber, „daß ein Prophet nicht in Ekstase reden darf“. Die Rechtgläubigen haben also gleich dagegen protestirt, daß die Propheten und Apostel von Sinnen gekommen seien, als sie schrieben. Es ist dies deshalb wichtig, weil die Gegner der Inspiration uns dies fortwährend vorwerfen; aber es haben dies bloß die Montanisten gelehrt. Tertullian ist jedenfalls zwischen 212 und 220 gestorben. — Der nächste ist

Julius Africanus, † 232. Warum er Africanus genannt worden ist, weiß man nicht ganz gewiß. Er war Presbyter zu Emmaus in Palästina. Er schreibt in einem Brief an Aristides — nach Eusebius — über die Geschlechtsregister Christi: „Dies mag sich nun so oder anders verhalten, so wird, wie ich und jeder andere Vernünftige glauben muß, nicht leicht ein anderer eine deutlichere Auflösung finden. Und mit dieser kann man zufrieden sein, wenn man sie nicht gleich mit Zeugen belegen kann, genug, daß man keine bessere und richtigere anzugeben vermag. Denn das Evangelium kann doch durchaus keine Unwahrheit sagen." Eusebius, S. 19. Er hat nämlich gezeigt, daß die Levirats-Ehe Grund der verschiedenen Angaben vom Vater und Sohn ist. Wenn einer ohne Erben starb, so heirathete der Bruder die Wittwe, wenn sie noch jung war, und der erste Sohn wurde nicht nach seinem natürlichen Vater benannt, sondern nach seinem verstorbenen Onkel. „Das Evangelium lehrt durchaus die Wahrheit." Er will sagen, gesetzt den Fall, ich habe es nicht ganz genau beschrieben und erklärt, so müssen wir doch den Evangelisten glauben, denn beide haben Wahres geschrieben. Das Evangelium redet ja durchaus die Wahrheit. Auch Philippi, der verstorbene Rostocker Theolog, citirt diese Stelle. Leider ließ Philippi sich durch den Zug der Zeit zu dem Zugeständniß bewegen, daß er sagte: „Es wäre ja möglich, daß etwas Unwesentliches vorkäme in der Schrift, das fehlerhaft wäre." Das ist der greulichste Flecken in seiner ganzen Dogmatik. Glücklicherweise citirt er aber den Julius Africanus gerade vorher. — Ein anderer Zeuge aus dem 3. Jahrhundert ist

Hippolyt, † 250, Presbyter in Ostia, der Hafenstadt von Rom. Er war ein Schüler des Irenäus. Er schreibt in seiner Schrift: Contra Naetum, C. 17: „Wie durch die Propheten, so hat der Heilige Geist aus dem Munde der Apostel geredet." Das ist klar genug, „aus dem Munde", nicht einmal: „durch den Mund". Der Heilige Geist war also in diesen Männern und redete aus ihnen heraus.

Origenes, † 254, der gelehrteste und geistreichste unter allen Kirchenvätern. Schon als Knabe war er außerordentlich gottselig. Sein Vater Leonidas kam in die Lage, daß er entweder des Märtyrertodes sollte sterben oder ableugnen. Da stellte sich denn der Knabe ihm gegenüber und bat ihn weinend, nicht zu leugnen. Er war so begabt, wie es wenige im christlichen Alterthum gegeben hat, war besonders ein großer Kenner der orientalischen Sprachen. Daß die heilige Schrift von Gott eingegeben sei, hat er sich nun und nimmer nehmen lassen. Er war Katechet in Alexandrien. In seiner Schrift: Περὶ ἀρχῶν, Ueber die Anfänge, heißt es nach Ruffius' lateinischer Uebersetzung, G. 1., Buch 4: „Wenn jemand mit allem Fleiß und mit aller, der Sache würdigen Ehrfurcht die prophetischen Aussagen betrachtet, so ist es gewiß, daß er, während er liest und sorgfältig hinschaut, von einem göttlichen Hauch in Herz und Sinn getroffen, dann erkennen wird, daß die Reden nicht von Menschen hervorgebracht, sondern Gottes

seien, und er wird aus sich selbst empfinden, daß diese Reden nicht menschlich, sondern in einem göttlichen, erhabenen Stil geschrieben sind." Das ist eine ausgezeichnete Stelle. Nicht etwa bloß trägt er die Lehre vor, wie die andern, weil er sie so empfangen hat von denen, die vor ihm gewesen waren, nein, er sagt: lies nur die Schrift, das ist kein menschliches Werk; du wirst einen Impuls bekommen, dein Herz wird davon eingenommen werden. Oder wie es unser Heiland selbst sagt: „Wenn ihr den Willen thun werdet dessen, der mich gesandt hat, so werdet ihr erfahren, ob diese Lehre von Gott ist." Joh. 7, 17.

In seiner 21. Homilie über Johannes schreibt er: „Es gebührt sich zu glauben, daß die heilige Schrift auch nicht einen Theil habe, der leer wäre von Gottes Weisheit." Ferner in seiner 39. Homilie über Jeremias: „Es ist auch nicht zu verwundern, wenn jedes von einem Propheten geredetes Wort ein dem Wort entsprechendes Werk wirkt. Denn ich glaube vielmehr, daß jedes Wunder bewirkt wird durch das wirksame Wort, und daß nicht ein Jota oder ein Tüttel geschrieben ist, welches für diejenigen, welche es zu gebrauchen wissen, nicht sein Werk ausrichte. Gott hat jedem seiner Worte eine Macht gegeben, und die richtet es auch aus." Aus seinem Commentar zum Matthäus, Ausgabe von Hütius, S. 128 (Rudelbach citirt diese Stelle auch in seiner Zeitschrift, Jahrgang 1840): „Meinst du, daß der Evangelist umsonst dies gesetzt, daß der Blinde sein Kleid abwarf und zu JEsu kam? Ich glaube, daß kein Jota und kein Tüttelchen vergeblich ist." In seiner 27. Homilie zum 4. Buch Mose schreibt er: „Keineswegs können wir von den Schriften des Heiligen Geistes sagen, daß etwas Ueberflüssiges oder Müßiges in denselben sei, obgleich manches dunkel scheinen mag. Laßt uns doch unsere Augen lieber auf den wenden, welcher dieses zu schreiben gebot, und von ihm das Verständniß erbitten, und ihn um seinen Heiligen Geist anrufen, statt unserer Vernunft zu folgen." Dies Wort sollten die Neueren recht beherzigen. Aber bei denen heißt es erst die hohe Göttin der Wissenschaft um ihren weisen Rath fragen. Aus seiner Vorrede zum 1. Buch seiner Schrift Περὶ ἀρχῶν citirt Gerhard in seiner Exegesis locorum, § 376, folgende Stelle: „Alle, welche glauben und gewiß sind, daß die Gnade und Wahrheit durch JEsum Christum sei geworden, und wissen, daß Christus JEsus die Wahrheit sei, welcher gesagt hat: ‚Ich bin die Wahrheit', haben diese Wahrheit, welche die Menschen gut und heilig zu leben auffordert, nirgends als aus den Worten Christi und seiner Lehre hergenommen. Unter den Worten Christi aber verstehen wir nicht allein diese, welche er, als er Mensch geworden und im Fleisch lebte, geredet hat — es war nämlich Christus, das Wort Gottes im Moses und in den Propheten — sondern auch nach seiner Hinwegnahme in den Himmel, was er in seinen Aposteln geredet hat, wie auch Paulus anzeigt, wenn er sagt: ‚Oder sucht ihr eine Prüfung dessen, der in mir geredet hat, nämlich Christus?'"

Cyprian, † 258 als Märtyrer. Luther hat unter allen Kirchenvätern nach Augustinus die meiste Verehrung in seinem Herzen gegen Cyprian getragen. Er wurde erst im späten Alter, im Jahre 245, ein Christ. War Lehrer der Beredtsamkeit in Carthago und als Redner sehr berühmt. Schon drei Jahre nach seiner Bekehrung wurde er Bischof von Carthago. In seinem Sermo de Eleemosynis, lib. 1, S. 182, Ausgabe von Erasmus, schreibt er: „Der Heilige Geist spricht durch Salomo und sagt: ‚Wer dem Armen gibt, dem wird nicht mangeln‘ (Prov. 28). Desgleichen sagt der Apostel Paulus voll der Gnade der Inspiration des HErrn (2 Cor.).“ Das ist ganz besonders wichtig. Cremer sagt, das Wort Inspiration sei durch die Vulgata (die lateinische Bibelübersetzung von Hieronymus) in die Kirche gekommen; aber hier hat schon Cyprian das Wort. Er ist 258 gestorben, während Hieronymus erst im 5. Jahrhundert gestorben ist. Das Wort Inspiration war also schon lange vor der Vulgata gebräuchlich. In derselben Schrift, lib. 1, fol. 180, heißt es: „Nie hat, meine geliebtesten Brüder, die göttliche Ermahnung aufgehört, nie geschwiegen, daß nicht sowohl in den alten als in den neuen heiligen Schriften immer und allenthalben das Wort Gottes zu Werken der Barmherzigkeit auffordert, und durch den singenden und ermahnenden Heiligen Geist einen jeden, welcher zur Hoffnung des himmlischen Reichs unterwiesen wird, Almosen zu geben geheißen würde.“ Da nennt er den Heiligen Geist den singenden und ermahnenden im Psalm. Die neueren Theologen sagen: Wer kann sich vorstellen, daß das, worin David seine innersten Herzensgedanken geoffenbart hat, der Heilige Geist ihm eingegeben habe? Eine solche Vorstellung sei lächerlich und des Heiligen Geistes unwürdig. Cyprian aber sagt: das hat der Heilige Geist gesungen. Ferner in seinem Sermo de ablutione pedum, Ausgabe Erasmi, Basel 1530, S. 451: „Es ist nicht weniger gültig, was die Apostel vom Heiligen Geist dictirt (dictante) überliefert haben (das machen die Neueren lächerlich. — Dictirt sagen sie, wer kann das glauben? — Natürlich ist von einem mechanischen Dictiren auch nicht die Rede, sondern eine Einwirkung auf den Geist der Schreiber, daß sie so und nicht anders schreiben und reden konnten) „als das, was er selbst überliefert und zu seinem Gedächtniß zu thun geboten hat. Dem einen wie dem andern verbleibt seine eigene Würde, und in ihrer Art bleibt sich die Handlung auf allen Seiten gleich, nichts kann hinzugethan, nichts davon genommen, nichts gebessert oder geändert werden.“ Die Neueren sagen: „Versteht sich, man kann etwas hinzufügen und ein bischen ausflicken, denn es sind ja viele Fehler drin.“ Aber wir danken für eine solche Bibel, mögen sie die selber behalten.

Die Zeugnisse des dritten Jahrhunderts für die Inspiration der heiligen Schrift finden hier ihren Abschluß. Diese Zeugnisse sind Stimmen der wahren christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte. Welchen Werth, welche Macht sie als solche für unsern Glauben besitzen, gibt Luther zu ver-

stehen in seinem Brief an Markgraf Albrecht v. Brandenburg gegen die Sacramentirer (Walch, XX, Seite 2096 ff.): „Ich wollte lieber nicht allein aller Rottengeister, sondern aller Kaiser, Könige und Fürsten Weisheit und Recht wider mich lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Tüttel der ganzen heiligen christlichen Kirchen wider mich hören oder sehen. Denn es ist ja nicht so zu scherzen mit Artikeln des Glaubens, von Anfang her und so weit die Christenheit ist einträchtiglich gehalten, wie man scherzen mag mit päbstlichen oder kaiserlichen Rechten, oder andern menschlichen Traditionen der Väter oder Concilien." Zu diesen Worten bemerkt Dr. Walther: „Was hier Luther von der Lehre vom heiligen Abendmahl sagt, das gilt, und zwar in höherem Maße, auch von der Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift. Wer diese Lehre verwirft, der verwirft eine Lehre, die die ganze christliche Kirche durch alle Jahrhunderte bis heute festgehalten hat. Ja, darauf ist sie je und je gegründet gewesen. Denn so oft Streitigkeiten entstanden in der Kirche, so ging man auf die Schrift zurück und widerlegte die Ketzer aus der Schrift, nicht aus der Tradition, nicht aus der Vernunft, nicht aus schwärmerischer Einbildung, sondern aus dem Buchstaben der Schrift, und bemerkte mit klaren Worten, daß die ganze heilige Schrift vom Heiligen Geist selbst eingegeben sei, sowohl die des Alten als des Neuen Testaments. Was thut darum derjenige, welcher sagt: ‚Nein, das ist falsch; wir müssen in der Schrift auch eine menschliche Seite anerkennen, und müssen darum den Gegnern der Bibel zugeben, in der Schrift stehe auch etwas Irriges?' Er leugnet, daß es eine heilige christliche Kirche zu allen Zeiten gegeben hat. Denn da die Kirche auf dieser Lehre von der Göttlichkeit der heiligen Schrift gestanden hat, so wäre sie ja gegründet auf einen greulichen Aberglauben. Dann wäre das Wort des Heilands zur Lüge geworden: Ich will meine Gemeine bauen auf einen Felsen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht sollen überwältigen. Da wäre sie ja überwältigt gewesen. Nun gehört aber der Artikel von der Kirche auch mit zum heiligen christlichen Glauben. Darum müssen wir diesen Artikel fahren lassen oder bleiben bei der alten Lehre von der Inspiration Alten und Neuen Testaments. Die neueren Theologen sind darum vor ein gar wichtiges, schwer wiegendes Dilemma gestellt. Entweder müssen sie diese Lehre von der Inspiration annehmen, denn es ist die Lehre aller Zeiten, oder sie und mit ihr dann den Artikel von der heiligen christlichen Kirche fahren lassen."

Zu den Zeugnissen, welche der Referent anführte aus den christlichen Schriftstellern der ersten Jahrhunderte, wurde bemerkt:

Es ist lächerlich, wenn die neueren Theologen sagen: „Ja, die apostolischen Väter sagen zwar, die Bibel sei von Gott, vom Geiste Gottes wörtlich eingegeben, aber weil die Väter keine weitläufige Theorie aufgestellt haben, wie das im Einzelnen zugegangen sei, so ist das von keinem Werth." Lächerlich ist solche Rede, denn dann müßten sie auch sagen: Paulus sagt

wohl: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret", aber er stellt keine Theorie auf; er hätte uns sagen müssen, wie der Geist ihn getrieben, ob durch Visionen, oder durch göttliche Ansprache, oder durch einen geistlichen Strom in Kopf, Mund und Feder. Ebenso dürften sie auch Christi Wort nicht gelten lassen, wenn er sagt, er habe den Vater gesehen. Die Neueren könnten sagen: „Wir wollten dir schon glauben, aber du behauptest bloß; Theorie mußt du geben. Du mußt uns genau sagen, wie du den Vater gesehen. Ehe du das nicht klar und bis in's einzelnste darlegst, können wir dir nicht glauben." Gerade die verschiedenen Aussprüche der alten Kirche, welche keine Theorie bilden, sind der stärkste Beweis dafür, wie gewiß es ihnen war, daß die heilige Schrift göttlich eingegeben war; das wäre ihnen lächerlich gewesen, das noch theoretisch nachweisen zu wollen. Wäre ihnen das nicht unumstößlich gewiß gewesen, so hätten sie sich auch wahrlich gehütet, sich dafür martern und peinigen zu lassen, auf den Scheiterhaufen zu steigen oder den wilden Thieren vorgeworfen zu werden.

Gerade also diese Stellen aus den Schriften der nachapostolischen Zeit zeugen und beweisen, daß sie an die göttliche Eingebung der heiligen Schrift fest und gewiß geglaubt haben. Sie beweisen, daß sich damals unter den Christen daran kein Zweifel fand, daß es ihnen unwidersprechlich gewiß war. Denn gerade daß diese Männer nur so zu sagen bei Gelegenheit und mit kurzen Worten Zeugniß ablegen, zeigt, daß jeder unter den Christen nicht anders wußte, als daß die Bibel Gottes Wort ist, daß Gott, Christus, durch die Propheten, Evangelisten und Apostel geredet habe. Wer damals das nicht glaubte, der galt einfach nicht für einen Christen.

Das vierte Jahrhundert nun ist das fruchtbarste in Absicht auf kirchliche Litteratur. Diese Schriften sind von ganz besonderem Werthe. Der erste Zeuge dieser Zeit ist Lactantius, † 330, ein Schüler des Arnobius. Er war Hauslehrer bei Constantin dem Großen, dessen Sohn Crispus er unterrichtete. Er war ein grundgelehrter Mann und wird gewöhnlich genannt der christliche Cicero. Obgleich im Christenthum nicht sehr tief gegründet, war er doch ein rechtschaffener Mann. Das sehen wir aus seinem Bekenntniß über die heilige Schrift. Divinarum Institutionum lib. 6. De Vero Cultu. C. 21. Ed. Walch, p. 721: „Welche an süße oder polirte Reden oder Gedichte gewöhnt sind, wollen von der einfachen und gemeinen Sprache der heiligen Schrift als einer niedrigen nichts wissen; denn sie suchen das, was dem Gefühl wohlthut. Alles aber, was angenehm ist, überredet und haftet fest am Gemüth, indem es ergötzt. Kann also der Schöpfer sowohl des Verstandes als der Sinne und Zunge nicht in den rechten Ausdrücken reden? Nein, vielmehr im Gegentheil, die höchste Vorsorge wollte, daß das, was göttlich ist, von falschem Aufguß frei sei, damit alle verstehen möchten, was er zu allen redete."

Gott wollte, daß alle Menschen es verstehen konnten, denn es war für alle geschrieben. Da mußte er einfach reden, nicht wie ein Philosoph, nicht wie ein sich in die Wolken schwingender Poet.

Eusebius, † 340. Er hat sich unsterbliche Verdienste durch sein Buch um die Kirche erworben. Luther sagt auch, er sei ein Wundermann, weil er so viel aus den ersten drei Jahrhunderten und aus der ersten Hälfte des vierten aufgezeichnet habe. Derselbe sagt von den Sprüchwörtern Salomonis in seiner Schrift gegen den Ketzer Marcellus (ein Sabellianer): „Auch diese von Gott eingegebene Schrift desselben (Salomos) versucht er durch heidnische Beispiele auszulegen, ohne auf Paulus zu hören, welcher sagt: ‚Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein‘ (1 Cor. 2, 12—14.). Und davon nichts wissend, versucht uns der edle Mann, aus dem, was er in Heiden gelesen hat, den Sinn der göttlichen Sprüchwörter beizubringen, wie er dies mit ausdrücklichen Worten schreibt.“ (Lib. adv. Marcellum, lib. 1. C. 2. De demonstratione Ev. concursu. Ed. Colon, 1688, Tom. II, fol. 14.) Gerade gegen dieses Buch erheben die Neueren die meisten Einwürfe; aber Eusebius sagt, daß es greulich sei, wenn Marcellus dieses Buch auslegen wolle mit dem, was er in den heidnischen Schriften gelesen habe. Da mögen sich die Neueren das merken, was Eusebius von ihnen denken würde. Der Apostel sagt ja auch an dieser Stelle, daß sie redeten mit Worten, die der Heilige Geist lehrt. Das versteht sich übrigens von selbst, daß der Heilige Geist ihnen, wenn er ihnen den Sinn eingegeben hat, auch die Worte eingegeben hat; denn nur mit Worten kann man denken. Geschieht das nicht, so ist es kein eigentliches Denken, sondern höchstens eine verschwommene Masse von unklaren Ideen, in welcher kein Sinn und Verstand steckt. Ein bestimmter, klarer Gedanke wäre erst dann ein solcher, wenn jedes rechte Wort an der rechten Stelle sich befindet. Wer unklar redet, denkt auch unklar. Aber die Neueren machen nur diesen Unterschied, weil sie sonst nichts zu sagen wissen. Es folgt nun

Hilarius Pictaviensis, † 368. Luther sagt, Hilarius und Augustinus seien die zwei größten Lichter der Kirche. Die alte Kirche nannte ihn den abendländischen Athanasius; denn was der gethan hatte für die rechtgläubige Kirche im Morgenland, das hatte Hilarius gethan für die Kirche im Abendland. Seine Hauptschrift ist: Libri duodecim de Trinitate. In seiner Explanatio Psalmorum, Ps. 68. (nach unserer Zählung der 139.), Kölner Ausg. fol. 321, a. schreibt er: „Jede prophetische Rede ist aus Eingebung des göttlichen Geistes hervorgegangen; und das ist nicht ungewiß,

wenn wir lesen: So schreibt der HErr (Jes. 31, 2.). Und wiederum: So hört nun des HErrn Wort (Jes. 48, 14.). Und abermals: Der HErr hat gesagt (Jes. 25, 8.). Und ebendaselbst: Denn des HErrn Mund sagt es (Jes. 58, 14.). Was aber die Psalmen betrifft, so bestätigt es der HErr selbst in den Evangelien, wenn er von sich redend spricht: Wie nennt ihn denn David im Geist einen HErrn; wie sagt ihr, daß er sein Sohn sei? (Matth. 22, 43. 45.), womit er (Christus) lehrt, daß David alles in prophetischem Geiste geredet habe. Obgleich er aber in dieser selbigen Stelle gezeigt hat, daß er von ihm geredet habe, wenn er sagt, er sei von ihm im Geist sein HErr genannt, so zeigt er doch auch weiter gehend, daß in den Psalmen das ganze Geheimniß seiner Zukunft in's Fleisch enthalten sei, indem er spricht: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen (Luc. 24, 44.). Es ist gar nicht zweifelhaft, daß in den Psalmen von ihm geschrieben ist. Denn obwohl das meiste in denselben so beschaffen ist, daß es auf die Person der Patriarchen, der Propheten, der Märtyrer, der Apostel, auch der ersten und folgenden Generation bezogen werden kann, so handelt doch, weil alles in Christo und durch Christum ist, was auch immer in den Psalmen auch unter den Personen der verschiedenen Propheten vorkommt, alles von ihm." Hilarius glaubte, daß jeder Psalm, wenn auch nicht direct, so doch wenigstens indirect von Christo handle. In seiner Auslegung des 118. Psalms (nach unserer Rechnung der 119.), V. 130. Ed. Colon. fol. 277, a. schreibt er über die Worte: Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es: „Die Worte Gottes sind alles, was die Propheten geredet haben." Dieses Zeugniß gibt dem vorhergehenden erst recht hohen Werth und nimmt den heutigen zweifelhaften Theologen allen Spielraum. Denn während sie mit dem ersten Zeugniß einstimmen konnten und sagen: Das ist ja grade, was auch wir sagen, daß das ganze Geheimniß der Zukunft Christi in's Fleisch in den Psalmen enthalten sei und daß alles erfüllt werden muß, was von ihm in den Propheten geschrieben steht; aber das ist nun eben die Frage, welche Worte dem prophetischen Geiste zuzuschreiben sind und welche dem Menschen — so nimmt dies letzte Zeugniß ihnen allen Wind aus den vollen Backen und sagt: „nichts da; das ist menschlicher Wahnsinn, die Worte Gottes sind alles, was die Propheten geredet haben". — Wir kommen nun zu

Athanasius, † 373. Kurtz sagt von ihm: „Seine Lebensgeschichte ist die Geschichte seiner Zeit", um anzuzeigen, daß durch seinen Einfluß alles so geworden ist, wie es geworden ist, vor allen Dingen wegen seines Heldenglaubens. Er hat ein elendes Leben gehabt. Er wird genannt Pater orthodoxiae: Vater der Rechtgläubigkeit. Als er noch ein junger Diakonus war, wurde sein Bischof nach Nicäa gerufen, um daselbst der Synode beizuwohnen. Derselbe hatte längst gemerkt, daß sein Diakonus mehr los hatte als er selber. Aus diesem Grunde nahm er ihn dann auch

mit nach Nicäa, und da geschah es denn, daß er die Arianer so gewalti
auf's Haupt schlug, daß ihr Irrthum klar erkannt wurde. Bald darai
wurde er Bischof zu Alexandrien, einer der Hauptsprengel. Er schreibt i
seiner Schrift De unitate et sempiterna substantia sacrosanctae Trini
tatis, lib. 2., Ed. Colon. 1548, fol. 9 b.: „Höre den Heiligen Geist
welcher durch Jeremias, den Propheten, bezeugt oder vielmehr die Ketze
vermöge seiner Autorität ausschilt." De incarnatione Verbi, lib. 1. Ed
Colon. fol. 34 d: „Die Juden haben in den Schriften, welche auch si
lesen, das Urtheil ihres Unglaubens, da jedes von Gott inspirirte Blat
voraussagt, daß jenes geschehen werde, und das (Gesagte) heller ist als di
Sonne." In seiner Schrift Epistola, quod Nicaena Synodus concurrendum. Athan. opera omnia selecta. Ed. Philo, Lips. 1850, p. 59, heißt es: „Daß der Sohn Gottes selbst das Wort und die Weisheit des Vaters sei, haben wir aus den göttlichen Schriften gelernt, wie wir zuvor gesagt haben. Wenn sie nun (die Arianer), was geschrieben steht, leugnen, sind sie wahrhaftig Fremde und des Namens nicht würdig und sollten eigentlich vor allen Gottlose und Christusfeinde genannt werden, denn so haben sie sich selbst benannt. Wenn sie aber mit uns darin übereinstimmen, daß die Worte der Schrift von Gott eingegeben sind, so mögen sie kühnlich heraussagen, was sie heimlich denken, nämlich, daß Gott einmal unverständig und unweise war, und als Rasende sprechen: Es war einmal, als er nicht war, und ehe er geboren wurde, war Christus nicht." Ferner schreibt Athanasius in seiner Epistola ad Marcellinum de interpretatione Psalmorum, Tom. III, p. 581: „Alle Schrift bei uns, sowohl die neue als die alte, ist aus der Anhauchung der Gottheit hervorgegangen." Dies Zeugniß ist um so wichtiger, weil es auch das Neue Testament als aus der Anhauchung der Gottheit entstanden bezeugt. Ferner in seiner 1. Epistola ad Serapionem, Tom. III. C. 31. p. 742: „Wenn der Logos (das persönliche Wort Gottes, wovon Johannes im ersten Capitel redet) in den Propheten ist, so weissagen sie in ihm durch den Heiligen Geist. Wenn also die Schrift sagt: Und es geschah das Wort des HErrn zu dem Propheten (Jes. 38, 4. Jer. 1, 2. Zach. 1, 1. 7. 4, 6.), so bedeutet das, daß er im Heiligen Geist weissage."

Basilius Magnus, † 379, nach Athanasius der bedeutendste griechische Kirchenvater. Er ist geboren zu Cäsarea in Cappadocien (die östliche römische Provinz in Kleinasien). Er schreibt unter anderm Folgendes in seiner Schrift Liber de Spir. Sancto, C. 21. Ed. Goldhorn. Lips. 1854, p. 286, gegen Macedonius, der da leugnete, daß der Heilige Geist Gott sei: „Scheust du, o Mensch, dich nicht vor dem Apostel, welcher spricht: Ihr seid Gottes Tempel und der Geist Gottes wohnet in euch? (1 Cor. 3, 16.) Hat er jemals gebilligt, die Wohnung eines Knechts mit dem Namen des Tempels zu beehren? Wie aber? Hat der (Paulus), welcher die Schrift von Gott eingegeben nennt, die durch Anhauchung des Heiligen Geistes ge-

schrieben ist, sich solcher Benennungen bedient, die ihn beschimpfen oder verkleinern? Der Heilige Geist, der in den Christen wohnt, muß Gott sein, denn es heißt, daß die Christen durch Einwohnung des Heiligen Geistes Gottes Tempel seien." Wäre das nicht der Fall, so wäre dieser Spruch ja Unsinn. Hätte einer zu der Zeit gesagt: Ja, das glaube ich gar nicht, daß der Heilige Geist das eingegeben hat — so würden sie mit einem solchen Menschen allen Verkehr abgebrochen haben. Ferner schreibt er in seiner Epistola octogesima adv. Eustachium Medicum, Tom. IV, fol. 714: „Die von Gott inspirirte Schrift muß von uns zum Schiedsrichter bestellt werden; und bei welchen die mit den göttlichen Reden übereinstimmenden Glaubenslehren gefunden werden, denen sollte auch allerdings das Zeugniß gegeben werden, daß sie die Wahrheit haben."

Optatus, † 380, Bischof von Mileve in Numidien. Er schreibt in seiner Schrift Contra Parmenianum, lib. 5, Tom. II, Bibliotheca Patristica Ed. Colon, fol. 593: „Ihr sagt: Es ist erlaubt; wir sagen: Es ist nicht erlaubt. Zwischen eurem: ‚Es ist erlaubt' und unserm: ‚Es ist nicht erlaubt' schwanken und steuern dahin die Seelen der Völker. Niemand darf euch glauben, niemand uns; wir sind alle mit einander im Streit liegende Menschen. Es müssen Schiedsrichter gesucht werden. Wenn das die Christen von beiden Seiten nicht sein können, weil die Wahrheit durch das Parteieninteresse gehindert wird, so muß ein Richter von außerhalb gesucht werden. Wenn es ein Heide ist, so kann er die geheimen Sachen des Christenthums nicht wissen; wenn es ein Jude ist, so ist er ein Feind der christlichen Kirche. Also wird man auf Erden kein richterliches Urtheil über diese Sache finden können. Der Richter muß vom Himmel herab gesucht werden. Aber wozu klopfen wir bei dem Himmel an, da wir im Evangelium ein Testament haben? Weil hier mit Recht das Irdische mit dem Himmlischen verglichen werden kann, so ist die Sache so, wie wenn ein Mensch viele Söhne hat. So lange der Vater bei ihnen gegenwärtig ist, sagt er jedem, was er thun soll; da ist noch kein Testament nöthig. So gebot auch Christus, so lange er auf Erden gegenwärtig war (obwohl er auch jetzt nicht abwesend ist), den Aposteln alles, was zu damaliger Zeit nöthig war; aber so, wie ein irdischer Vater, wenn er sich dem Tode nahe fühlt, aus Furcht, die Brüder möchten nach seinem Tode uneinig werden und mit einander in Streit gerathen, Zeugen herbeiholt und seinen letzten Willen aus seinem sterbenden Herzen auf sehr dauerhafte Blätter überschreibt. Und wenn nun unter den Brüdern ein Streit entstanden ist, so geht man nicht zur Grabstätte, sondern sucht das Testament hervor, und der, welcher im Grabe ruht, redet, als wenn er lebte, aus den stummen Blättern heraus. Der, dessen das Testament ist, ist im Himmel; daher sein Wille gleichwie in seinem Testament, so im Evangelium gesucht werden muß." Dies ist allerdings ein indirecter Beweis. Aber wenn die Entscheidung vom Himmel ist, so kann sie keine menschliche Entscheidung sein.

Hätte nun Optatus geglaubt, daß auch Unrichtiges, Zweifelhaftes, Menschliches in der Schrift sei, so wäre sie nicht vom Himmel, so hätte Optatus sie wohl nicht zum Schiedsrichter gemacht. Sodann ein Zeugniß des

Nicänisch-Constantinopolitanischen Symbolums. Concordia von Müller, Einleitung S. 48. Die zweite ökumenische Synode wurde gehalten zu Constantinopel im Jahr 381. Da sind noch einige Zusätze zum nicänischen gemacht worden, wegen des Macedon. Daselbst heißt es: „Wir glauben — auch an den Heiligen Geist —, welcher geredet hat durch die Propheten." Dieser Satz ist überaus wichtig, denn wir sehen daraus, daß damals, weil durch ein Concilium kundgegeben, in der ganzen civilisirten Welt und besonders in der Christenheit geglaubt wurde „an den Heiligen Geist, welcher geredet hat durch die Propheten". Die Propheten haben also nicht selbst geredet, sondern der Heilige Geist hat durch sie geredet. Daraus sieht man, daß die neueren Theologen längst abgefallen sind von der Kirche und von der Christenheit, nicht etwa bloß von der lutherischen. Auch alle Secten haben bis in die neueste Zeit sich zu diesen Symbolen bekannt, aber seit fünfzig Jahren lassen alle diese Secten merken, daß sie sich nicht mehr daran halten. Hören wir nun

Gregor v. Nazianz, † 390. Einer der drei großen Cappadocier. Wird häufig genannt der Theologe, um anzuzeigen, daß er diesen Namen verdient wie kein anderer. Er hat Versus memoriales gedichtet, in welchen er die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments der Reihe nach herzählt. Er hat alle Bücher angeführt außer die Offenbarung St. Johannis. Woher das kommt, kann man nicht wissen. Ob er sie nicht anerkannt oder nicht gehabt hat, weiß man nicht. Die Ueberschrift dieses Gedichtes nun ist: *Περὶ τῶν γνησίων βιβλίων τῆς θεοπνεύστου γραφῆς*: Ueber die echten Bücher der von Gott eingegebenen Schrift. Er beginnt das Gedicht mit folgenden Worten: „Seid mit den göttlichen Worten allezeit mit Mund und Herz beschäftigt." Da werden sie göttliche Worte genannt, nicht das göttliche Wort, denn da könnte man sagen: er habe geglaubt, daß die Bibel synekdochisch (das Ganze nach einem Theil seines Inhalts) auch noch Gottes Wort genannt werden könnte. Ein anderes Zeugniß von

Macarius, † 391. Er schreibt in seiner 39. Homilie § 1, S. 476. Ed. Pritius, Lips. 1714: „Die göttlichen Schriften hat Gott, der König, den Menschen gleich Briefen gesendet, durch dieselben offenbarend, daß diejenigen, welche Gott anrufen und gläubig anflehen, auch umsonst das Himmlische empfangen aus dem Wesen seiner Gottheit; denn es steht geschrieben: daß ihr theilhaftig werdet der göttlichen Natur (2 Petr. 1, 4.)." Da bekennt sich Macarius mit vollem Ernste zu Gottes Wort.

Gregorius v. Nyssa, † 394. Er war ein Bruder von Basilius Magnus, obwohl gelehrter, aber keine so gewaltige Persönlichkeit, die so tief eingegriffen hätte in den Kampf der Kirche wie Basilius. Er schreibt

in seiner Oratio prima über 1 Mos. 1, 26. Pariser Ausg. 1605, Tom. I, fol. 34: „Zu sagen, daß in der Schrift ein Wort überflüssig sei, ist eine schwere Sünde.“ Ferner in seinem Commentar zum Hexaemeron (6 Tagewerke, 1 Mos. 1.), Tom. I, fol. 3, schreibt er von den Schriften des Basilius Magnus: „Sie haben keinen schriftlichen Denkmälern zu weichen, als denen des Testaments, welches vom göttlichen Geiste dictirt nachgezeichnet worden ist.“ Eine herrliche Stelle, um so mehr, da sich die Neueren sonderlich an dem Ausdruck „dictirt“ stoßen; denn der ist tödtendes Gift für ihre Wissenschaft. Wir haben jetzt noch ein Zeugniß aus dem vierten Jahrhundert, nämlich des

Ambrosius, † 397. Der Kaiser Theodosius gibt ihm das herrliche Zeugniß, daß es eigentlich nur einen Bischof gebe, nämlich Ambrosius. Er schreibt lib. 2, C. 1. Ed. Basil. 1567. Tom. V, fol. 18: „Folge der Schrift, damit du nicht irren könnest.“ Ferner schreibt er zu den Worten: Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, Folgendes: „Es ist klar, weil alle Schrift, als deren Verfasser Gott erwiesen ist, nützlich ist“ (2 Tim. 3, 16.). (Comment. in epist. Pauli secundam ad Tim. Tom. V, fol. 417.) Ferner zu den Worten Tit. 1, 12.: Es hat einer aus ihnen gesagt, ihr eigener Prophet: Die Kreter sind *immer* Lügner, böse Thiere und faule Bäuche, Folgendes: „Er nennt jenen einen Propheten, aber in Rücksicht auf die Kreter; denn er habe von denselben so Wahres gesagt, wie ein Prophet. Denn es ist unmöglich, daß sich ein Prophet irre.“ (Comm. in epist. Pauli ad Titum. Basel. Ausg. 1567, Tom. V, fol. 419.)

Hören wir nun auch Zeugnisse der Väter des fünften Jahrhunderts.

Epiphanius, † 402, Bischof in Salamis auf Cypern. Er schreibt in dem Werk adversus haereses, lib. 3. C. 31. Ausg. Colon, Tom. 1, fol. 879: „Glaube daher, daß die Worte der Schrift weder in andern Stellen der Schrift, noch in der vorliegenden derselben wider einander sind, obwohl sie bei denen, welche nicht gesunden Glaubens oder schwachen Verstandes sind, zu streiten scheinen.“ Nun, da mögen sich die neueren Theologen wählen.

Chrysostomus, † 407. Er schreibt in seiner 19. Homilie in acta apostol. Frankfurt. Ausg. Tom. III, fol. 186: „Der Mund, durch welchen Gott redet, ist Gottes Mund; denn wie dieser der Mund der Seele ist, obgleich die Seele keinen Mund hat, so ist auch der Mund der Propheten Gottes Mund.“ Sind die Apostel und Propheten Gottes Mund, so sind ihre Worte auch Gottes Worte. Ferner 18. Homilie in Genesis. Dieselbe Ausg. 1698, Tom. II, fol. 174: „Die göttliche Schrift redet nichts planlos und zufälligerweise; sondern mag es eine Silbe sein oder ein einziger Tüttel, so enthält er einen verborgenen Schatz.“ Es ist eine wahre Lust zu sehen, wie alle alten Theologen geschrieben haben über diese Lehre. Wir könnten ja noch viel mehr Zeugnisse der einzelnen Männer und auch anderer Schreiber anführen, aber wenn wir nur die kernigsten hier ge-

brauchen, so sei dies genügend. Es finden sich noch Zeugnisse von Chrysostomus in seiner Contio IV, de Lazaro. Tom V, fol. 78; und Homilie 21 in 1 Mos. 5. Tom. I, fol. 207.

Nemesius, † 420, Bischof zu Edessa in Phönicien. Er schreibt, von Gerhard citirt Loc. de Scriptura Sacra § 35: „Die Lehre der göttlichen Worte hat die Glaubenswürdigkeit von sich selbst, weil sie von Gott eingegeben ist."

Hieronymus, † 420. Er schreibt in seinem Comm. in epist. ad Ephes. C. III, v. 6. Edit. Basil. 1553, Tom. IX, fol. 217 zu den Worten Pauli (Eph. 3, 6.): Nämlich, daß die Heiden Miterben seien und mit eingeleibt und Mitgenossen: „Ich weiß, daß der Zusatz: ‚Miterben und mit eingeleibt und Mitgenossen' den Satz in der lateinischen Sprache unschön macht. Aber weil es so im Griechischen heißt und alle einzelnen Worte, Silben, Tüttel und Punkte in den göttlichen Schriften voll von Gedanken sind, darum wollen wir lieber die Zusammenstellung und Ordnung der Worte als den Sinn auf's Spiel setzen." Es war ihm also ein voller Ernst um die göttliche Inspiration der heiligen Schrift. Eine andere Stelle von ihm in derselben Schrift Tom. IX, fol. 216. Dann Comm. in Nahum, in Ezech. XI, 24. und andere.

Zu den Worten Davids (Ps. 45, 2.): „Meine Zunge ist der Griffel eines guten Schreibers", sagt Hieronymus: „Der Schreiber ist Christus selbst" (Scriba ipse est Christus). (Comm. in Ps. 44. [45.] Ed. Basil. Tom. VIII, fol. 66.) Dann in einem Brief an Marcella, Tom. I, fol. 215: „Vor allen Dingen solltest du wissen, daß die ganze heilige Schrift sich nicht selbst widersprechen kann, und insonderheit, daß kein Buch derselben mit sich in Widerspruch stehe, und noch mehr, auch nicht eine und dieselbe Stelle eines und desselben Buches in der Apokalypse, aus welcher du ein Zeugniß vorgebracht hast."

Augustinus, † 430. Er schreibt in seiner Schrift: de consensu Evangelistarum, lib. I. C. 35: „Wenn jene (die Apostel) schrieben, was er (Christus) ihnen zeigte und sagte, so darf man keineswegs sagen, daß er selbst nicht geschrieben habe, sintemal seine Glieder dies in Ausführung gebracht haben, was sie durch das ihnen dictirende Haupt erkannt haben. Denn alles, was wir von seinen Thaten und Reden nach seinem Willen lesen sollten, das hat er ihnen als seinen Händen zu schreiben befohlen." Er schreibt an Hieronymus in seiner 82. (al. 19.) Ep. Ausg. Benedict. Tom. II, p. 251: „Ich gestehe deiner Liebe, ich habe gelernet, allein denjenigen Büchern der Schrift, welche jetzt kanonische genannt werden, diese Scheu und Ehre zu erweisen, daß ich auf's festeste glaube, daß keiner unter den Schreibern derselben im Schreiben irgend etwas geirrt habe. Und wie ich in ihren Schriften auf etwas stoße, was der Wahrheit entgegen zu sein scheinen möchte, ist mir's kein Zweifel, daß entweder der Codex fehlerhaft

ist, oder die Uebersetzer (LXX) das Gesagte nicht recht aufgefaßt, oder daß ich es gar nicht verstanden habe. Andere Schriftsteller aber lese ich so, daß ich, mit wie großer Heiligkeit und Gelehrsamkeit sie sich auch immer auszeichnen mögen, nicht darum schon etwas für wahr halte, weil sie selbst so geglaubt haben, sondern weil sie mich entweder durch jene kanonischen Verfasser, oder durch einen unverwerflichen Grund, daß es nicht der Wahrheit entgegen sei, haben überzeugen können. Und ich halte dafür, daß du, lieber Bruder, nicht anders denkst; ich meine, sage ich, durchaus, daß du deine Bücher nicht gelesen haben willst, wie die der Propheten und Apostel, über deren Schriften, daß sie von jedem Irrthum frei seien, zu zweifeln frevelhaft ist." In seiner Schrift: De peccatorum meritis et remissione, lib. 1, C. 22. Benedict. Ed. Tom. XIII, p. 22 sagt er: „Wir müssen uns der Autorität der heiligen Schrift unterordnen und zustimmen, welche sich nicht irren noch in Irrthum führen kann." Sie ist nicht so ungeschickt geschrieben, daß sie daran Schuld wäre, wenn wir sie nicht verstehen, sondern der Leser ist daran Schuld. Bei den neueren Theologen ist es umgekehrt; die sagen: weil Irrthümer in der Schrift vorkommen, müssen wir die Entscheidung in Betreff der Wahrheit in den scharfen Consequenzen der wissenschaftlichen Forschung suchen. Das Urtheil der Wissenschaft macht alles fest und sicher. Auch was wir als Wahrheit in der Bibel anerkennen, muß, wenn sie solche wirklich ist, der zersetzenden Säure der höheren Kritik standhalten. Denn die Gewißheit des Glaubens hat nichts mit der Schrift oder deren Worten zu thun; diese Gewißheit beruht in dem festen Bewußtsein des Glaubens selbst. Wahrlich, eine Lästerung des Heiligen Geistes, ein Hohn und Spott für das von Anfechtungen gequälte Herz eines Christen. In seiner Enarratio in Ps. 144. [145.] § 17 Ed. Benedict. Tom. VI, p. 1078, sagt Augustinus: „Wir könnten ihm glauben, wenn er nur redete; er wollte aber nicht, daß wir ihm glaubten, wenn er nur redete, er wollte, daß man seine Schrift habe. Wie wenn du zu einem Menschen sagtest, dem du etwas versprächest: Du glaubst mir nicht, wohlan, so setze ich es schriftlich auf; denn weil das eine Geschlecht dahin geht und ein anderes Geschlecht kommt, und so die Zeiten verfließen, während die Sterblichen abtreten und andere an ihre Stelle treten, so mußte Gottes Schrift auch gleichsam Gottes Handschrift sein, damit sie alle Dahingehenden lesen und den Weg der Verheißung derselben festhielten." Das kann natürlich ein neumodischer Theolog nicht sagen; der findet das ganz lächerlich. Wir können aber Gott bei seinem Wort halten. Wir können ihm seine Schrift vorhalten und sagen: Da steht es geschrieben, das ist deine Handschrift; du kannst es nicht leugnen, da steht es Schwarz auf Weiß. Ferner Ep. 147 (al. 112), Ed. Benedict. 1797. Tom. II, p. 619: „Wenn irgend etwas deutlich durch die Autorität der göttlichen Schriften, derjenigen nämlich, welche in der Kirche die kanonischen genannt werden, bestätigt wird, so ist das ohne alles Zweifeln zu glauben. Andern Zeugen und Zeugnissen aber, durch die

etwas zu glauben räthlich gemacht wird, sei dir erlaubt zu glauben oder nicht zu glauben." In seiner 8. Ep. an Hieronymus: „Ich bin überzeugt, daß zum größten Verderben geglaubt wird, daß sich in den heiligen Büchern eine Unwahrheit befinde, und daß diejenigen Menschen, welche die Diener jener Schrift waren, und dieselben aufgezeichnet haben, etwas Unwahres in ihren Büchern vorgebracht haben. Eine andere Frage ist nämlich, ob zuweilen die Pflicht eines guten Mannes ist zu lügen, und eine andere Frage ist, ob ein heiliger Schreiber lügen sollte, ja, das ist nicht eine andere, sondern keine Frage. Denn gibt man einmal bei einer so hohen Autorität eine Pflichtlüge zu, so wird kein Theilchen ihrer Bücher übrig bleiben, welches nicht, wenn immer es in Betreff der Sitten schwierig, oder in Betreff des Glaubens unglaublich zu sein scheinen mag, auf Grund jener verderblichen Regel zur Absicht und Pflicht des lügenden Verfassers gerechnet werden sollte." Also, auch er hat schon diese Consequenz gezogen: wenn auch nur ein Irrthum in der Schrift sich findet, so ist auch das, was wirklich wahr ist, ungewiß. Auch hier wäre dann das Wort anzuwenden: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Dann wäre auf die Bibel kein Verlaß; dann könnte von dem, was sonst immer von Glaubenssachen als Wahrheit galt, ein Gegner mit demselben Recht behaupten, daß es auch zu dem Irrthümlichen gehöre, den der menschliche Schreiber eingefügt habe. Wenn daher die falschen Theologen sagen: „O, wir reden nicht davon, was zur Religion gehört, sondern von andern Sachen, auf die nicht so viel ankommt; von historischen, physischen, astronomischen und chronologischen Dingen, so ist damit nichts gewonnen. Hat die Schrift Irrthümer in diesen Sachen, welche doch durch die Schrift selbst als von Gott auch mit eingegeben bezeugt werden, so sind auch alle Sachen, welche unsern Glauben und unsere Seligkeit angehen, ebenso wankend und ungewiß. Dann kann von einem wirklichen Glauben keine Rede mehr sein, sondern alles ist dann nur ein Wahnglaube. Andere Stellen Augustins finden wir noch: Confess. VII, C. 21; De civ. Dei 18, C. 41; Ep. ad Hieronymum, in welcher er die Frage behandelt, ob in dem Gal. 2. erwähnten Streite Paulus oder Petrus geirrt habe.

Isidorus Pelusiota, † 450. (Pelusien — Stadt in Africa, an der Küste des mittelländischen Meeres.) Er schreibt (Ep. lib. I): „Die hochheiligen Rollen, welche das Zeugniß göttlicher Schriften haben, sind gewisse Leitern, auf welchen man zu Gott aufsteiget."

Theodoret, † 457. Er schreibt in seiner Interpretatio in omnes Davidis Psalmos ed. Colon. 1567. Tom. I, fol. 100: „Denn was kommt darauf an, ob alle (Psalmen) von diesem oder einige von jenem sind, da es feststeht, daß alle durch Wirksamkeit des Heiligen Geistes aufgezeichnet sind.... Wenn wir wissen, daß die Bibel vom Heiligen Geist herkommt, dann kann es uns gleich sein, ob der Psalm von David ist oder von Moses oder von Assaph."

Salvianus, †485, schreibt De gubernatione, lib. III, citirt von Baier in seinem Comp. theol. hist. p. 21: „Alle andern Aussprüche, nämlich menschliche, bedürfen Beweise und Zeugen, Gottes Rede aber ist selbst für sich Zeuge, weil es nothwendig ist, daß alles das, was die unverfälschte Wahrheit redet, das unverfälschte Zeugniß der Wahrheit sei."

Wir treten jetzt in die Zeit des Mittelalters. Die Zeit, in welcher durchweg die Schriften der Bibel noch als von Gott eingegeben anerkannt werden, in welcher aber auch das Unkraut der Tradition oder Erblehre anfing stark zu wuchern und dem Worte Gottes die alleinige Autorität in Glaubenssachen streitig zu machen, bis auch endlich das liebe Wort Gottes es erdulden und leiden mußte, von den Ueberlieferungen der Kirche unter den Scheffel gestellt zu werden. Die Zeugnisse der mittelalterlichen Kirche werden also nicht gegen die Inspiration der heiligen Schriften sein, sondern vielmehr die Inspiration für zu viele Sachen und Schriften geltend machen, nämlich auch für die Satzungen der Kirche. Aber die Verirrung der mittelalterlichen Kirche hebt deswegen den Werth der Zeugnisse für die Wahrheit nicht auf. Im Gegentheil, die Zeugnisse der Kirche dieses Zeitalters haben eine ganz besondere bestätigende Kraft. Denn trotz einer solchen Verirrung, welche auf die alte Inspirationslehre einen vernichtenden Einfluß hätte haben sollen, indem den Lehren der Tradition mehr Glauben geschenkt wurde als dem Worte Gottes, so läßt die Kirche jenes Zeitalters die alte Inspirationslehre nicht nur grade so stehen, wie sie von Anfang an geglaubt wurde, sondern bestätigt sie auch. Die theologischen Maulhelden neuerer Zeit beweisen gar nichts, wenn sie, indem sie auf den Aberglauben der Pabstkirche hinweisen, welche ihre Satzungen auch für von Gott inspirirt erklärt, deswegen nun auch die Inspirationslehre der heiligen Schrift als einen alten Aberglauben kennzeichnen wollen. Daß Gott selbst mit jedem Worte der heiligen Schrift aus den Propheten, Evangelisten und Aposteln geredet habe, wurde von Anfang an und je und je in der ganzen Christenheit bis auf den heutigen Tag geglaubt. Dies kann man aber nicht von der Tradition sagen. Im allerersten Anfang muß diese nothwendig die Satzung und Meinung eines Menschen gewesen sein, die dann immer mehr Verbreitung und Anerkennung fand. Nicht als von Gott inspirirt, sondern aus christlichem Willen hervorgebracht. Und selbst wenn diese Tradition von Anfang an einige wirkliche Reden aus dem Munde JEsu enthielt, die nicht verzeichnet sind in der Bibel, dann sind diese Reden ja wahrlich inspirirt, aber sie haben für uns keinen Werth; denn ihnen fehlt die Bestätigung Gottes und der Beweis der Echtheit, und Gott will nicht, daß unser Glaubensgehorsam von der Glaubwürdigkeit eines Menschen abhängen soll, von denen die Bibel sagt: sie sind alle Lügner. Es ging bei der Tradition so zu: mein Vater hat es vom Großvater, der Großvater vom Urgroßvater, und dieser

wieder vom Urgroßvater seines Urgroßvaters, darum ist es mir heilig, darum achte und ehre ich's so, und — darum muß es inspirirt sein. Mit der Inspirationslehre in Betreff der heiligen Schrift steht es aber ganz anders. Aber auch diese glauben wir nicht deswegen, weil die Kirche es durch alle Jahrhunderte hindurch gelehrt hat, sondern weil Gottes Wort diese Lehre enthält und klar verkündigt. Fast alle folgenden Jahrhunderte bilden in kirchlicher Hinsicht eine Wüste, in welcher nicht sehr viele Oasen zu treffen sind; aber wir wollen doch bei einzelnen verweilen und unser Herz erfreuen und erquicken.

Gregor der Große, † 604, schreibt (in Moral. in Job. C. 1): „Wer dieses geschrieben habe, das ist eine sehr überflüssige Frage, da man zuverlässig den Heiligen Geist als Urheber dieses Buches ansieht.“

Johannes Damascenus, † 750. In De fide orth. I, 1. heißt es: „Alles, was uns vom Gesetz und den Propheten, den Aposteln und Evangelisten hinterlassen ist, nehmen wir an, erkennen es an und ehren es, ohne etwas darüber hinaus zu begehren. ... Also, was uns gesagt ist, das sollen wir werth halten und daran bleiben, nicht aber über diese Grenzen hinaus wollen, noch den göttlichen Unterricht überschreiten.“ Dann in IV, 18: „Der HErr sagt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn er hat unser Heil bewirkt, welches der Inhalt aller Schrift und alles Geheimnisses ist. Und wiederum: Suchet in der Schrift, denn sie zeuget von mir. Und der Apostel sagt: Gott hat sich vor Zeiten oft und auf mancherlei Weise den Vätern offenbart durch die Propheten; in den letzten Tagen aber hat er mit uns geredet durch den Sohn. Durch den Heiligen Geist also haben Gesetz und Propheten, Evangelisten und Apostel, Hirten geredet. Alle Schrift also ist von Gott eingegeben und durchaus nützlich.“

Johannes Scotus Erigena, † nach 877. Kurtz nennt ihn das Wunder und Räthsel seiner Zeit; er war der größte Gelehrte, der tiefste, kühnste und freisinnigste Denker dieser Zeit. In seiner Schrift De div. nat. I, 60 ff., heißt es: „In allen Stücken muß man der Autorität der heiligen Schriften folgen, denn in ihnen ist die Wahrheit. ... Sie können nicht der Vernunft widersprechen. ... Die Tradition aber ist der Vernunft unterzuordnen.“ Dann III, 24: „Der Heilige Geist, der unendliche Schöpfer der heiligen Schrift in den Seelen der Propheten, hat einen unendlichen Sinn hineingelegt (in die Bibel); deshalb hebt die Auffassung des einen Erklärers die eines andern nicht auf, wenn sie nur mit dem gesunden Glauben und dem allgemeinen Bekenntniß übereinstimmt.“ Es kann dies ja recht, aber auch falsch verstanden werden; doch wir sehen, daß er jedes Wort der Schrift für ein unendliches, ewiges Wort des lebendigen Gottes selbst ansieht. Am schönsten spricht er sich in folgenden Worten aus (V, 37): „O HErr JEsu, keine andere Belohnung, keine andere Glückseligkeit, keine andere Freude erbitte ich mir von dir, als daß ich dein Wort, welches durch

deinen Geist eingegeben ist (verba tua, quae per tuum sanctum spiritum inspirata sunt), rein und irrthumfrei erkenne."

Anselm v. Canterbury, † 1109, gab der Wahrheit der heiligen Schrift ihr göttliches Recht und ging von der Voraussetzung aus, daß die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung der Vernunft nicht widersprechen könnten. Er sagt (Prolog. 1): „Ich strebe nicht, die Wahrheit einzusehen, damit ich sie glaube, sondern ich glaube sie, damit ich sie einsehe; denn auch das glaube ich, daß ich, wenn ich nicht glaube, auch nicht einsehen werde."

Die meisten Scholastiker dieser Zeit setzen zwar überall die Schriftinspiration voraus, aber einige, wie Hugo v. St. Victor, † 1141, stellen die Tradition und die Schriften der Kirchenväter auf gleiche Linie mit der heiligen Schrift; andere, wie Petrus Lombardus, † 1164, stellen die Tradition über die Schrift, indem sie dafür halten, daß die heilige Schrift erst aus den Satzungen der Kirche ihre eigentliche Autorität erhalte. Johann v. Salisbury, † 1182, dagegen hält die Schrift für die höchste Norm der christlichen Wahrheit, und diese Ueberzeugung brach sich dann Bahn zur wirklichen Praxis in Petrus Waldus aus Lyon, † 1197, und in seinen Anhängern, den Waldensern, welche die heilige Schrift wieder zur einzigen Regel und Richtschnur ihres Glaubens und Lebens erhoben.

Thomas Aquinas, † 1274, wohl der bedeutendste aller Scholastiker, bezeichnet (Summa theol. I. et II.) Gott als den Urheber der heiligen Schrift (auctor scripturae), und Duns Scotus, † 1304, sucht die Inspiration der heiligen Schrift durch gewisse Merkmale in folgenden Sätzen zu begründen: praenuntiatio prophetica; scripturarum concordia; auctoritas scribentium; diligentia recipientium; rationabilitas contentorum; irrationabilitas singulorum errorum; ecclesiae stabilitas; miraculorum claritas: prophetische Vorherverkündigung; Uebereinstimmung der Schriften; das Ansehen der Schreibenden; Achtsamkeit der Empfänger; daß der Inhalt vernunftgemäß ist; das Unvernünftige jedes einzelnen Irrthums; die Standhaftigkeit der Kirche; die Deutlichkeit der Wunder.

Johann Wykliffe, † 1384, einer der hervorragendsten Vorläufer der Reformation. Die Schrift war ihm die alleinige Quelle und Norm der Heilserkenntniß. In seiner Hauptschrift (Trialogus IV) sagt er unter anderm: „Wenn es hundert Päbste gäbe und alle Mönche in Cardinäle verwandelt werden sollten, so dürfte man ihrer Meinung in Glaubenssachen nicht anders einen Werth beilegen, als sofern sie auf die Schrift gegründet sei." Auch

Johann Hus, † 1415 auf dem Scheiterhaufen, erkannte in der heiligen Schrift das Wort des lebendigen Gottes, und auf dieses Wort gründete er auch seinen Glauben, für den er dann sein Leben lassen mußte. Von Johann Wessel, † 1489, sagt Luther: „Wenn ich den Wessel zuvor gelesen, so ließen meine Widersacher sich dünken, Luther hätte alles von Wessel ge-

nommen, also stimmt unser beider Geist zusammen." Wessel bekannte sich zur strengsten Inspirationstheorie und war der Ueberzeugung: die ganze heilige Schrift sei nicht wahr, wenn nur der kleinste Theil falsch sei.

Und als letzten Zeugen vor der Reformation für die Wahrheit der Inspirationslehre wollen wir noch

Savonarola anführen, † 1498 auf dem Scheiterhaufen. Er drang auf Erneuerung der Kirche und Reformation und forderte, daß man zur Schrift, als der ursprünglichen und reinen Quelle der Wahrheit, zurückkehre und die Seelen zu Christo hinführe, nicht zu den Heiligen. Ihm ist die heilige Schrift im strengsten Sinne von Gott eingegeben, durch Kraft des Heiligen Geistes geschrieben, ohne daß der Heilige Geist die heiligen Schreiber als willenlose Werkzeuge gebraucht habe.

So haben wir denn gesehen, daß alle treuen Bekenner der Wahrheit gleich von der Apostel Zeit an durch alle Jahrhunderte hindurch die rechte und einzig richtige Inspirationslehre geglaubt und gelehrt haben, nämlich, daß Gott selbst der Urheber und Verfasser jedes einzelnen von den heiligen Schreibern in der Bibel gebrauchten Wortes ist. Die verschiedenen Ansichten der Einzelnen über die Art und Weise, wie Gott in und bei der Inspiration verfuhr, kommen hier gar nicht in Betracht; genug ist, daß jedes Zeugniß uns klar und bestimmt zu verstehen gibt, daß jedes Wort der Bibel, wie es von den heiligen Schreibern aufgezeichnet wurde, ein vom Heiligen Geist den heiligen Männern eingehauchtes, dictirtes, eingegebenes, inspirirtes Wort ist. Daraus folgt, daß jedes Wort der Schrift wahr, gewiß, unwandelbar und irrthumslos sein muß, keines vergeblich, unnütz und nebensächlich sein kann, sonst ist Gott nicht Gott. Dies ist der Standpunkt, die Lehre der alten Kirche. Aber wie gestaltete sich nun die Auffassung der Inspiration in und durch die Reformation, durch welche das Wort Gottes aus dem dunkeln Versteck der Verachtung und Geringschätzung wieder hervorgeholt und den Seelen als einziges, rechtes und wahres Brod und Wasser des Lebens wieder vorgesetzt wurde? Die Antwort hierzu suchen wir bei dem Reformator selbst und fragen daher

III.

Was hat Luther von der Inspiration der heiligen Schrift gelehrt?

Hat Satan, der Vater der Lüge, sich nicht gescheut, durch die moderngläubigen Theologen dem Worte Gottes nahe zu treten und dasselbe des Irrthums, des Widerspruchs, der Lüge zu zeihen, so wird er sich viel weniger scheuen, einem Menschen ein falsches, ein rechtes Teufels-Ei unterzuschieben. Dies haben denn auch die moderngläubigen Theologen, wie Tholuck und Kahnis, Luthardt und Cremer thatsächlich an unserm lieben Luther verübt, und ihren Fußstapfen scheinen alle Vertreter der wissen-

schaftlich-theologischen Richtung zu folgen. Der Satan weiß die Autorität Luthers wohl zu schätzen, denn derselbe hat ihm durch die Kraft des Wortes Gottes einen großen Theil seines Reiches zerstört, darum will er nun diese Autorität sich zu nutze machen für seine Lügen. Der arme Luther muß nun auch mit seiner Autorität für die faule, laxe, gottentfremdende Inspirationslehre der neueren Theologen herhalten und es sich gefallen lassen, für einen Vorkämpfer der freisinnigen theologischen Wissenschaft ausgegeben zu werden. Professor Dr. Luthardt schreibt in seinem „Compendium der Dogmatik": „Luther verbindet mit der stärksten Betonung der Schrift als Wort Gottes zugleich eine lebendige Anschauung von ihrer menschlichen Entstehung." Dr. Grau, Professor in Königsberg, schreibt: „Mit Haman selbst reichen wir über Rationalismus und orthodoxe Dogmatik hinaus Luther die Hand. Es gilt, wie Luther, frei und gebunden zugleich zur heiligen Schrift stehen." (Entwickelungsgeschichte des neutestamentlichen Schriftthums. Gütersloh. 1871. I, 18.) Kahnis schreibt: „In Luthers Urtheil über die Schrift durchkreuzen sich die streng supernaturale und die freimenschliche Ansicht." (Die Luth. Dogmatik, 1861. I, 665.) Derselbe sagt in seiner Dogmatik (III, 142. ff.): „Den Standpunkt der Freiheit vertritt Luther. . . . Luther hat die Schriften der Propheten und Apostel nicht losgelöst von ihren Reden, sondern dafür gehalten, daß dieselben so geschrieben wie gesprochen haben. In dieser Unterscheidung der göttlichen und menschlichen Seite liegt der Grund seiner doppelten Art, von der Schrift zu reden. Während er die Bücher Mosis Schriften des Heiligen Geistes nennt, meint er, daß Moses die Gesetze wesentlichentheils aus Bräuchen der Väter entlehnt habe. Von den Propheten sagt er, daß dieselben Moses und ihre Vorgänger studirt und nicht immer Gold und Silber, sondern auch Heu, Stroh und Holz darauf gebaut haben. Die Geschichtschreibung beurtheilt er so, daß er sich die Möglichkeit von geschichtlichen Ungenauigkeiten und Widersprüchen offen gehalten hat" 2c. Auch ein Wortführer der Jowa-Synode sagt in der „Kirchlichen Zeitschrift" von Luther: „So hält er (Luther) immer die Inspiration der heiligen Schrift fest, gibt aber im Einzelnen Menschlichkeiten zu . . . von dem Princip ausgehend, daß der Heilige Geist die Freithätigkeit der heiligen Schriftsteller sowohl geweiht als geleitet habe, so daß dem Geist nach der ganze Inhalt Gotteswort ist, im Einzelnen, Nebensächlichen, Untergeordneten aber Widerspruch vorkommen könne." Wahrlich, wir müssen fragen, wenn wir dies lesen: was fehlt denn eigentlich diesen Leuten? Läßt ihnen der leibhaftige Satan keine Ruhe? Wäre der Kampf um die Inspirationslehre nicht so ernst, so bitter ernst, da er das Seelenheil von Millionen betrifft, wahrlich, wir müßten darüber lachen, wie fein diese Wissenschaftler dem Satan eine lustige Comödie vorspielen. Denn laßt uns einmal zusehen, worauf sie ihre Meinung gründen, daß auch Luther ihrer freien wissenschaftlichen Inspirationstheorie gehuldigt habe. Den Hauptbeweis dafür wollen sie in Luthers Vorrede zu

Wenzeslaus Links Annott. über Moses gefunden haben. Nämlich Link, ein Mitschüler Luthers in Magdeburg, hatte eine Erklärung der Bücher Mosis geschrieben und Luther gebeten, eine empfehlende Vorrede zu seinen Werke zu schreiben. Luther schreibt nun (ganze Vorrede siehe „L. u. W." 1885, S. 330): „So haben wir auch vom HErrn gewissen Befehl, daß wir die Schrift erforschen sollen. Und St. Paulus Timotheus befiehlt, er soll anhalten mit Lesen, 1 Tim. 4, 13. Nun kann solch Forschen und Lesen nicht geschehen, man muß mit der Feder da sein, und aufzeichnen, was ihm unter dem Lesen und Studiren sonderlich eingegeben ist, daß er es merken und behalten könne. — Und haben ohne Zweifel auf diese Weise die Propheten in Mose, und die letzten Propheten in den ersten studirt, und ihre guten Gedanken, vom Heiligen Geist eingegeben, in ein Buch aufgeschrieben. Denn es sind nicht solche Leute gewesen, wie die Geister und Rotten, die Mosen haben unter die Bank gesteckt, und eigen Gesicht gedichtet und Träume gepredigt, sondern sich in Mose täglich und fleißig geübt: wie er denn auch gar oft und hart befiehlt, sein Buch zu lesen, auch dem Könige, 5 Mos. 17, 19. und Jos. 1, 8. — Ob aber denselben guten, treuen Lehrern und Forschern der Schrift zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh, Holz, und nicht eitel Silber, Gold und Edelgestein bauten, so bleibt doch der Grund da; das andere verzehret das Feuer des Tages, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 12. 13." So, hierdurch soll Luther eine lebendige Anschauung von der menschlichen Entstehung der heiligen Schrift zu erkennen gegeben haben, daß Menschlichkeiten und Irrthümer in der Bibel vorkommen. Und hiernach soll das Resultat des Lesens und Forschens der Propheten in den schon vorhandenen Schriften die Entstehung und Entwickelung der alttestamentlichen Prophetie gewesen sein. Wirklich, eine schöne Prophetie, welche auf der Speculation und dem Forschen in andern Schriften beruht. Nein, Luther nimmt hier Bezug auf die Stelle, daß die Propheten geforschet haben, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und davon Christus sagt: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. Nicht immer standen die Propheten unter dem Einfluß des inspirirenden Geistes, nicht immer und fortwährend kam das Wort des HErrn zu ihnen. Nur zu besonderen Zeiten und Gelegenheiten kam das Wort des HErrn zu ihnen, so daß sie weissagten. Und wenn der Geist durch sie geredet hatte, dann waren die Propheten nicht mehr als andere besondere Christenmenschen, manchmal noch weniger; das sehen wir an Bileam und seinem Esel; und dann versuchten auch die Propheten den Sinn und Verstand der eben vom Geist Gottes durch sie geredeten Worte zu erforschen. Sie fragten sich selbst: Was will wohl der Geist damit sagen, was wohl damit andeuten? Dann lasen und forschten sie in den schon vorhandenen Schriften, um mehr Licht über die Sache zu bekommen, ja, stellten wohl selber Muthmaßungen und Ansichten auf; da konnte es dann auch nicht

fehlen, besonders da sie nicht sahen, was wir sehen, und nicht hörten, was wir hören, daß auch falsche und menschliche Gedanken mit unterliefen. Das war das Heu, Stroh und Holz, welches den guten, treuen Lehrern und Forschern der Schrift zuweilen mit unterfiel, gerade wie auch den neueren Theologen bei ihrer Wissenschaft, bei ihrem Forschen in der Schrift und den Schriften Luthers mancher Unsinn in die Feder fließt. Von dem Entstehen oder Schreiben der heiligen Schrift redet Luther hier gar nicht. Und noch leichter als dieser erklären sich alle andern Aussprüche Luthers, welche von der theologischen Wissenschaft wie schwere Geschütze gegen die alte, strenge Inspirationslehre in's Feld geführt werden.

Es bleibt daher nur noch ein entweder — oder für die Theologen vom modernen Glauben; entweder sind sie so einfältig, daß sie Luther nicht verstehen können, und dann sollten sie schweigen, bis Gott etwa durch sie redete, wie durch Bileams Esel; oder sie wollen Luther nicht verstehen, sondern verdrehen, und dann sind sie Kinder des Vaters der Lüge. Wäre aber aus diesen Aussprüchen Luthers auch nicht klar zu erkennen, daß sie nicht gegen die altkirchliche Inspirationslehre zeugten, sondern uns darüber im Zweifel ließen, so ist es Recht und Pflicht, ehe wir den Stab brechen, Luthern da reden zu hören, wo er ganz klar, kurz und bündig von der Inspiration der heiligen Schrift handelt. Und um es schon im Voraus anzudeuten, werden wir in den nun folgenden kernigen Aussprüchen Luthers gerade die alte, strengste Inspirationslehre scharf ausgeprägt und markirt vorfinden; denn wir werden sehen, daß er den Heiligen Geist selbst als Urheber der heiligen Schrift kennzeichnet, der die Propheten zu jeder neuen Weissagung erst anregte und ihnen dann, wie auch den Aposteln, die Worte, die sie reden sollten, in ihren Geist und auf die Zunge legte; und daß deshalb ganz unmöglich auch nicht der kleinste Irrthum oder Widerspruch in der Bibel sich fände, und in derselben auch nichts vergeblich und unnütz, sondern auch das scheinbar Gleichgültigste von unberechenbarem Werthe sei.

Luther schreibt nun zu Ps. 40, 8. 9. (Im Buche ist von mir geschrieben 2c.): „Der Geist redet, als wüßte er von keinem Buche, so doch derselben die Welt voll ist, *ohne allein von diesem Buche, der heiligen Schrift*. .. Das ist des Heiligen Geistes Buch, darinnen muß man Christum suchen und finden." (Ausl. vieler schöner Spr., W. IX; vergl. auch Vorr. zum 2. Theil von 1548.) Ferner:

„Der verfluchte Unglaube und das leidige Fleisch läßt uns nicht sehen noch achten, daß Gott mit uns redet in der Schrift, oder daß es Gottes Wort sei; sondern gedenken, es sei Jesaias, Paulus oder sonst ein schlechter Mensch, der nicht hab Himmel und Erden geschaffen." (Ausl. vieler schöner Spr., Walch IX, Erl. Ausg. 52, 333.) Ferner:

„Also spricht St. Petrus (1 Petr. 1, 10. f.), daß nach der Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten. Wo stehet in Mose geschrieben vom Geist Christi? Oder wer hat's Petro gesagt, daß Christus vor allen

Propheten sammt dem Heiligen Geist gewest ist, und daß der Geist Christi in den Propheten und durch die Propheten von Christo geweissagt hat? Sind das eines Fischers von Bethsaida, oder eines hochverständigen Schriftgelehrten, oder eines klugen Heiden Wort? Nein, sondern es sind Worte der Offenbarung, durch welche der Heilige Geist, der zuvor in den Propheten von Christo geweissagt hat, Petro das Herz gerühret und erleuchtet hat, daß er der Propheten Weissagungen verstehet, und andern deuten und auslegen kann." (Hauspostille, Pred. a. Ostermontag; Erl. Ausg. 5, 40, v. Jahr 1534.) Ferner:

„Ein Prophet wird genannt, der seinen Verstand von Gott hat ohne Mittel, dem der Heilige Geist das Wort in den Mund legt. Denn er (der Geist) ist die Quelle, und sie haben keinen andern Meister, denn Gott. Propheten sind, die ohn alle Mittel die Lehre von Gott haben." (Ausl. des 2. B. Mose, Walch III, 1172 v. 1524). Dieser Ausspruch wirft helles Licht auf die Stelle Luthers in seiner Vorrede zu Links Annott. über Moses. Er sagt hier ausdrücklich, daß ein Prophet nur dann im eigentlichen Sinne des Worts als Prophet redete, der da weissagte, wenn er die Erkenntniß und das Verständniß „ohn alle Mittel", also ohne vorher in Mose oder in den schon vorhandenen Schriften der Propheten zu forschen, direct von Gott bekam, und der Heilige Geist ihm das Wort, nicht bloß die guten Gedanken, in den Mund legte; der seine neuen Lehren „ohn alle Mittel" von Gott hat, also, der nicht erst durch eigenes Forschen und Speculiren in den Schriften Mosis und anderer neue Gedanken sammeln müßte, um durch deren Zusammenstellung neue Glaubenslehren zu erzeugen, sondern der vielmehr gerade dann den Heiligen Geist zur einzigen Quelle hatte, aus welcher ihm jedes Wort zufloß. War dies nicht der Fall, redete ein Prophet aus eigener Ueberlegung, eigenem Nachdenken, dann verwaltete er nicht sein prophetisches Amt in seinem specifischen Sinne; dieses fing an, wenn das Wort des HErrn zu ihm kam, und hörte auf, wenn dieser Zufluß der Worte vom HErrn aufhörte. In seiner Vorrede zu Links Annott. läßt aber Luther die Prophetie ganz selbstthätig auftreten, also nicht als Propheten im eigentlichen Sinne, indem sie selbst überlegend und folgernd die Schriften Mosis und anderer studiren und durchforschen. Die guten Gedanken, die ihnen bei diesem Studium kamen, waren Gedanken ihres gläubigen Geistes, der sie wohl vor gründstürzenden Irrthümern bewahrte, aber sie oft mit ihren Muthmaßungen fehl gehen ließ; und das gab dann Heu, Stroh und Holz, von dem Luther redet. Dasselbe erkennen wir auch aus folgendem Ausspruch: „Die Propheten bringen nicht, was sie erdacht und gut gedäucht, sondern was sie von Gott selbst gehört, und der, so alle Dinge geschaffen, ihnen entweder durch Träume oder durch Gesichter gezeiget und gewiesen hat, dasselbige offenbaren sie und thun es uns dar... Sind also rechte Zuhörer Gottes; denn der ewige, allmächtige Gott, der Geist Gottes regiert ihr Herz und Zunge." (Ausl. Joels, Walch VI, 2169

v. 1545.) Auch diese Stelle gibt deutlich zu erkennen, wie Luther die Stelle in seiner Vorrede zu Links Annott. verstanden haben will.

Zu den Worten Davids: „Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meinen Mund geschehen" (2 Sam. 23, 2.), schreibt Luther: „Hier will David mir zu wunderlich werden und zu hoch fahren; Gott gebe, daß ich es doch ein wenig erlangen möge; denn er fähet hie an von der hohen heiligen Dreifaltigkeit göttlichen Wesens zu reden. Erstlich nennt er den Heiligen Geist; dem gibt er alles, was die Propheten weissagen. Und auf diesen und dergleichen Spruch siehet St. Petrus 2. Epistel 1, 21.: Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet aus Eingebung des Heiligen Geistes. Daher singet man in dem Artikel des Glaubens (Nicänum) vom Heiligen Geist also: der durch die Propheten geredet hat. Also gibt man nun dem Heiligen Geist die ganze heilige Schrift.... Wer sich rühmen darf, daß der Geist des HErrn durch ihn redet, und seine Zunge des Heiligen Geistes Wort rede, der muß freilich seiner Sache sehr gewiß sein. Das wird nicht sein David, Isai Sohn, in Sünden geboren, sondern der zum Propheten durch Gottes Verheißung erweckt ist. Sollt' der nicht liebliche Psalmen machen, der solchen Meister hat, der ihn lehret und durch ihn redet? Höre nun, wer Ohren hat zu hören! Meine Reden sind nicht meine Rede, sondern wer mich höret, der höret Gott; wer mich verachtet, der verachtet Gott. ... Darum sind diese Worte Davids auch des Heiligen Geistes, die er durch seine Zunge redet. ... Ein fleischlich Herz läuft überhin, oder denkt, David habe es als ein frommer Mann gemacht von sich selbst oder andern, wie die blinden Juden thun, aber David will's nicht leiden, daß man sollt ihm die Worte zuschreiben. Es sind lustige, liebliche Psalmen, Israel (spricht er), aber ich habe sie nicht gemacht, sondern der Geist des HErrn hat durch mich geredet. ... Wer ist's denn, der solches durch die Zungen Jesaia redet? Ohne Zweifel Gott der Heilige Geist, der durch die Propheten redet. ... So ist der Heilige Geist da, der's durch Daniel redet. Denn solch hoch, heimlich Ding konnte niemand wissen, wo es der Heilige Geist nicht durch die Propheten offenbart; wie droben oft gesagt, daß die heilige Schrift durch den Heiligen Geist gesprochen ist. ... Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Dies sind St. Johannis oder vielmehr des Heiligen Geistes Rede. ... Ist's der HErr, wie Moses (2 Mos. 17, 2.) schreibet, wie kann's Christus sein, wie Paulus (1 Cor. 10, 9.) schreibt? Nun müssen sie beide doch recht schreiben, denn der Heilige Geist ist nicht wider sich selbst." (Die letzten Worte Davids, W. III, 2796 ff., von 1543.) Ferner:

„Gottes Wort lehrt auf Gott trauen und ist ein rein gewiß Wort, das nicht trüget noch fehlet, wie Menschenworte thun. ... Die heilige Schrift ist Gottes Wort, geschrieben, und (daß ich's also rede) gebuchstabet und in

Buchstaben gebildet, gleich wie Christus ist das ewige Gotteswort in die Menschheit verhüllet; und gleich wie Christus in der Welt gehalten und gehandelt ist, so gehet's dem schriftlichen Gotteswort auch." (Ausl. viel schöner Sprüche, Erl. A. 52, 298.) Ja, wie Christus, so wird auch „das theure Gotteswort gemartert, verdreht, und an das Kreuz der ‚höheren Kritik' geschlagen zum Spott der Leute und Verachtung des Volkes". Aber wie das Blut JEsu Christi über Jerusalem und die verstockten Juden kam, so werden auch die Schläge, welche die sogenannte Wissenschaft dem Worte Gottes versetzt, gewaltig und furchtbar sich rächen an den moderngläubigen Theologen; denn Gott der Heilige Geist läßt seiner nicht spotten. Ferner:

„Erasmus weiß das Principium, den Grund und die Regel nicht, daß die heilige Schrift und Gottes Wort soll Kaiserin sein, der man stracks folgen und gehorchen soll, was sie sagt, und kein Wort dawider reden, denn sie ist Gottes Mund." (Tischreden, Erl. A. 61, 107.) Ferner:

„Menschenlehre tadeln wir nicht darum, daß es Menschen gesagt haben, sondern daß es Lügen und Gotteslästerungen sind wider die Schrift, welche, wiewohl sie auch durch Menschen geschrieben ist, doch nicht von oder aus Menschen, sondern aus Gott ist." (Menschenlehre zu meiden, W. XIX, 739, von 1522.)

Zu 1 Mos. 44, 1. 2. (Josephs Becher im Sack Benjamins): „Desgleichen disputiren sie auch davon, ob dies Spiel, so Joseph mit seinen Brüdern getrieben, Gott auch könne wohlgefallen, und aus weß Eingeben oder welchem Geist er das möge gethan haben. Darauf antworte ich also: daß Joseph dies darum gethan und vom Heiligen Geist darum auch sei beschrieben worden, daß wir daraus lernen sollen, wie man vor Gott leben solle." (Enarr. in Gen. von 1536.)

Zu 1 Mos. 38, 27—30.: „Es ist wahr, daß dies ist ein eben grob Capitel; nun stehet es in der Schrift und hat es der Heilige Geist geschrieben, welcher ja so reinen Mund und Feder hat, als wir, daß ich's nicht höher zu beschönen weiß, denn also: hat jemand einen reineren Mund und Ohren denn er, der mag es lassen stehen; hat er sich's nicht gescheuet noch geschämet zu schreiben, wollen wir's uns auch nicht schämen zu lesen und hören. . . . Der Heilige Geist weiß wohl, was er gemacht hat, so redet er auch von seiner Creatur, wie es gehet. . . . Was hat der Heilige Geist für Lust dazu, daß er nicht lieber mag von guten Werken schreiben." (Predigt über das 1. B. Mos., W. III, 342, von 1527; vergl. Enarr in Gen. C. 38.) Wir sehen, in allen Fällen, wie in diesen beiden, wo die Vernunft immer mit Fragen kommt und spricht: ist das nicht eine ganz gleichgültige Sache, wie kann der Heilige Geist das eingegeben haben; oder: ist das des Heiligen Geistes würdig, also zu reden? oder streitet das nicht mit den Ordnungen und Geboten Gottes selbst? z. B. beim Auszug aus Egypten, indem die Kinder Israel die von den Egyptern geborgten goldenen Gefäße mitnehmen sollen, oder daß Jakob seinen Vater Isaak belog und betrog,

oder wo es sich um den Mantel des Apostels Paulus handelt; in allen solchen Fällen läßt Luther die heuchlerische Vernunft nicht zu Worte kommen, sondern verbietet ihr jedes Urtheil, denn der Heilige Geist hat Grund und Ursache zu jedem Wort der Schrift. Ferner:

Der Psalter ist eine kleine Biblia, „daß mich dünket, der Heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit und allem Heil zusammenbringen". (Vorr. zum Psalter, W. XIV, 23, v. 1531.) Ferner:

„Der Heilige Geist hat seine Weisheit und Rath, und alle Geheimniß in das Wort gefasset und in der Schrift offenbaret, daß sich niemand zu entschuldigen, noch etwas anderes zu suchen noch zu forschen habe, und ja nichts Höheres und Besseres zu lernen noch zu erlangen ist, denn das die Schrift lehret." (Ausl. v. 1 Cor. 15, W. VIII, Erl. A. 51, 98, v. 1534.)

„Was aber vorhin geschrieben ist (Röm. 15, 4.). Das ist: Der Heilige Geist wollt gern schreiben und lesen, wenn er könnte Leser und Hörer haben. Durch die Propheten hat er uns geschrieben; da man das nicht verstehen kunnt, oder nicht lesen sollt, da fing er selbst an durch die Apostel uns zu lesen und lehren, daß wir's ja sollten verstehen." (Ausl. viel schöner Sprüche, Erl. A., 20, 382.)

„Was nun in den Propheten geschrieben und verkündigt ist, sagt Petrus, das haben nicht Menschen erfunden noch erdacht, sondern die heiligen, frommen Leute haben's aus dem Heiligen Geiste geredet." (Zu 2 Petr., W. IX, 858 v. 1524.)

„Merk diese Worte wohl (2 Sam. 23, 2—5.), daß David rühmet mit so viel und (als sich's ansiehet) mit überflüssigen Worten, daß der Geist Gottes durch ihn geredt, und Gottes Wort durch seine Zunge geschehen sei. Item: der Gott Israel hat mir geredt, der Gewaltige in Israel 2c. Als sollt er sagen: Lieber, höre doch zu, höre, wer hören kann! Hie ist Gott, der redet, höret doch!" (Von d. Juden, W. XX, Erl. A. 32, 157, v. 1543.)

Aber noch derbere Schläge versetzt Luther den neueren Theologen, die schändlicher Weise von ihm sagen, daß er ein „frei gemachter Mensch Gottes" sei, „frei und gebunden zugleich zur heiligen Schrift stehe". An jedem Buchstaben hält er sich unlöslich gebunden; jeder Tüttel der Schrift ist ihm mehr werth, und mehr daran gelegen, als an aller Weisheit der ganzen theologischen Wissenschaft. In seiner Enarr. in Gen. (24, 22; W. II,) schreibt Luther: „Was hier erzählt wird, scheint der Vernunft, als sei es gar fleischlich und weltlich Ding; und verwundere ich mich selbst, was Moses von solchen geringen Dingen so viele Worte machet, so er doch droben von viel höheren Dingen so sehr kurz geredet hat. Daran aber ist kein Zweifel, daß der Heilige Geist hat haben wollen, daß dies zu unserer Lehre soll geschrieben werden. Denn in der heiligen Schrift wird uns nichts vorgehalten, das gering und vergeblich Ding sei (nihil parvum, nihil otiosum), sondern alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben."

„Es ist uns allen auch dies Wunderstück des Heiligen Geistes zu merken, daß er alle Bücher der heiligen Schrift, beide des Neuen und Alten Testaments hat wollen allein aus dem Volk Abrahä und durch seinen Samen der Welt geben, und nicht eins lassen durch uns Heiden geschrieben werden, so wenig als er auch die Propheten und Apostel hat aus den Heiden wollen wählen, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 2." (Von den Conciliis und Kirchen, W. XVI, Erl. A. 25, 260 v. 1539.) Ferner:

„Der Heilige Geist ist kein Narr und Trunkenbold, der Einen Tüttel, geschweige Ein Wort sollte vergeblich reden." (Letzte Worte Davids, W. III, 2804.)

„Das sei diesmal genug spaziert, auf daß man sehe, wie gar kein Tüttel in der Schrift sei vergebens geschrieben, und wie die lieben alten Väter mit ihrem Glauben uns haben Exempel vorgetragen, aber mit ihren Werken allezeit fürgebildet das, woran wir glauben sollen, nämlich Christum und sein Evangelium, also, daß nichts vergebens von ihnen gelesen wird, sondern all ihr Ding unsern Glauben stärket und bessert." (Kirchenpostille, Pred. a. Sonnt. nach Christtag, zu Luc. 2, 37. v. 1521.)

„Wenn sie nun (Juden und Türken) pochen auf die Schrift, daß ein einiger Gott sei, so pochen wir wiederum, daß die Schrift ebenso stark anzeigt, daß in dem einigen Gott viel (= drei) Personen sind. Das gibt unsere Schrift so viel als ihre; sintemal kein Buchstabe in der heiligen Schrift vergeblich ist." (Die drei Symbola, W. X, 1229, v. 1538.)

„An einem Buchstaben, ja an einem einzigen Tüttel der Schrift ist mehr und größer gelegen, denn an Himmel und Erde. Darum können wir es nicht leiden, daß man sie auch in dem Allergeringsten verrücken wolle." (Erkl. des Galaterbriefs, W. VIII, 2662, v. 1535.). . . . „Darum sollen wir lernen, von der Majestät und Herrlichkeit des Wortes groß und viel halten; denn es ist nicht so eine geringe und leichte Sache, als die Schwarmgeister dieser Zeit wohl meinen, sondern ein einziger Tüttel ist größer und mehr, denn Himmel und Erde. Darum fragen wir hier nichts nach christlicher Einigkeit und Liebe, sondern gebrauchen stracks des Richterstuhles, das ist, wir verfluchen und verdammen alle die, so die Majestät des Wortes auch in dem Allergeringsten fälschen und verrücken, denn ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." (Comm. in ep. ad Gal. W. VIII, 2655.)

So urtheilt Luther von den Rationalisten seiner Zeit. Wie würde er wohl heute, gedrungen von dem Geiste seines starken Glaubens, reden und schreiben von dem ganzen Gelichter der von Weisheit berstenden neueren Theologen! Seine Kraftausdrücke würden mit doppelter Schwere solche Theologen treffen, die sich den Mantel seines Namens umhängen und mit dem Schein der lutherischen Rechtgläubigkeit sich umgeben: Ihr Satanskinder und Propheten, wie werdet ihr mit euren Lügen der Verdammniß entrinnen? Ferner:

„Ich bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß

er sich nicht stoße an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird, sondern zweifle nicht daran, wie schlecht es sich immer ansehen läßt, es seien eitel Worte, Werke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein den Kleinen und Albernen offen steht, wie Christus sagt Matth. 11, 25. Darum laß dein Dünkel und Fühlen fahren und halte von dieser Schrift als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmer genug ausgegründet werden mag, auf daß du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so alber und schlecht vorleget, daß er allen Hochmuth dämpfe. Hier wirst du die Windeln und Krippe finden, da Christus innen liegt, dahin auch der Engel die Hirten weiset (Luc. 2, 11.). Schlecht und geringe Windeln sind es, aber theuer ist der Schatz, Christus, der drinnen liegt." (Vorr. auf d. A. Test., W. XIV, 3, v. 1523.)

„Wenn sie nicht so leichtfertige Verächter wären der Schrift, so sollte sie Ein klarer Spruch aus der Schrift so viel bewegen, als wäre die Welt voll Schrift, wie es denn wahr ist; denn mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht." (Daß diese Worte Christi: Das ist mein Leib, noch feststehen, W. XX, 982, von 1527.)

„Das bekenne ich, wo Dr. Carlstadt oder jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen berichten, daß im Sacrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus; der Text ist zu gewaltig ... und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen." (An die Straßburger, W. XV, 2248, von 1524.)

„Das sei fern, das sei fern, daß ein einziger Buchstabe im Paulo sei, dem nicht nachfolgen und den nicht halten sollte die ganze allgemeine Kirche." (Babylon. Gefängniß, W. XIX, 22, von 1520.) Aber wie, die hochweisen neueren Theologen mit ihren Nachbetern in diesem Lande sagen uns, man dürfe diese Aeußerungen Luthers nicht pressen, die Kraft derselben würde von Gegentheiligem beinahe wieder aufgehoben; denn Luther habe ja eine doppelte Anschauung von der Schrift gehabt, habe derselben auch eine purmenschliche Seite zugeschrieben. Habe natürlich die Inspiration als selbstverständlich vorausgesetzt, aber „ohne eine Theorie darüber aufzustellen" und „ohne weitere Erörterung des Verhältnisses der beiden bei der Entstehung der heiligen Schrift zusammenwirkenden Factoren (des göttlichen und menschlichen), und ohne Begrenzung des Umfangs, in welchem der Schrift Inspiration zukomme". Und das sind weise, gelehrte Leute, die so reden; die sollten's doch wissen?! Die können, wenn sie nur wollen, den lieben Gott im Sack verkaufen! Gegen diese „Riesen" können die Zwerg-Theologen der armen Missourier nichts anfangen. Sie sollten doch lieber Belehrung von solchen berühmten Theologen annehmen und deren Autorität gelten lassen. Die Iowaer machen es viel besser, das sind brave Schüler!! Das

wäre aber dem Satan danken, solcher Propheten Schüler zu sein. Dummheit kann es nicht sein, daß die Neueren Luthers gesunde, klare Aussprüche falsch verstehen und verdrehen; so muß es denn eine wissentliche Lüge muthwilliger Verächter der Wahrheit sein. Durch ihr großes Thor des Eigendünkels und Hochmuths hat der Satan Einzug in ihre Herzen gehalten, so daß sie aus Verstockung und Verblendung die eigene Lüge glauben. Wahrlich, Luther konnte für keine strengere Inspirationslehre Stellung nehmen als wenn er sagt, daß nicht nur jedes Wort der Schrift vom Heiligen Geist herrühre, sondern sogar jeder Buchstabe von ihm den heiligen Schreibern „vor gebuchstabet“ worden sei. Das „Wie“ der Inspiration kommt hier wenig in Betracht. Dasselbe können wir ebenso wenig begreifen als das kündlich große, gottselige Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Aber auch die „menschliche Seite“ der Schrift, wie es die Neueren genannt haben wollen, wird von Luther genau und bestimmt in den ihr zukommenden Grenzen gehalten. Wie der Mensch JEsus Christus als ein Mensch und an Geberden wie ein anderer Mensch erfunden wurde, aber ohne Sünde, Fehler und Irrthum, so finden wir auch das ewige Wort Gottes in Luthers Schriften gekennzeichnet wie Menschen Schrift und an Ausdrücken und Redewendungen wie Menschensprache, aber ohne Fehler, ohne Irrthum, ohne Widersprüche. Er schreibt:

„Die Heiligen haben in ihrem Schreiben irren und in ihrem Leben sündigen können; die Schrift kann nicht irren.“ (Die drei Symbola, W. X, Erl. Ausg. 23, 278.)

„Ich verwerfe sie (die Lehre der Kirche) nicht, aber dieweil jedermann wohl weiß, daß sie geirrt haben, als will ich ihnen nicht weiter Glauben geben, denn sofern sie mir Beweisung ihres Verstandes aus der Schrift thun, die noch nicht geirrt hat. Und das heißet auch St. Paulus 1 Thess. 5, 21., da er sagt: Prüfet und bewährt zuvor alle Lehre; welche gut ist, die behaltet. Desselbengleichen schreibet St. Augustinus zu St. Hieronymo: Ich habe erlernet, allein den Büchern, die die heilige Schrift heißen, die Ehre zu thun, daß ich festiglich glaube, keiner derselben Beschreiber habe je geirrt; alle andern aber lese ich dermaßen, daß ich's nicht für wahr halte, was sie sagen, sie beweisen mir's denn mit der heiligen Schrift oder öffentlicher Vernunft.“ (W. XV, 1758, von 1520.)

„Es hilft sie auch nicht, daß sie wollen sagen: sie hielten sonst allenthalben viel und groß von Gottes Worten und dem ganzen Evangelio, ohn allein in diesem Stück. Lieber, Gottes Wort ist Gottes Wort, das darf nicht viel Menkelns. Wer Gott in seinem Wort Lügen straft und lästert und spricht, es sei geringe Ding, daß er gelästert und gelügenstraft wird, der lästert den ganzen Gott und achtet geringe alle Lästerung Gottes. Es ist Ein Gott, der sich nicht theilen läßt, oder an einem Orte loben, am andern Orte schelten, an einem Orte ehren, am andern verachten“; dann weiter: „Das hat den guten Mann Oekolampad betrogen, daß Schrift, so wider

einander sind, freilich müssen vertragen werden und ein Theil einen Verstand nehmen, der sich mit dem andern leidet; weil das gewiß ist, daß die Schrift nicht mag mit ihr selbst uneins sein. Aber er merkte und bedachte nicht, daß er der Mann wäre, der solche Uneinigkeit der Schrift fürgäbe und beweisen sollte; sondern er nahm es an und trug es vor, als wäre es gewiß und schon überweiset. Da fällt und fehlt er. Wenn sie aber sich bedächten zuvor und sähen zu, wie sie nichts reden wollten, denn Gottes Wort, wie St. Petrus lehret, und ließen ihr eigen Sagen und Setzen daheim, so richteten sie nicht so viel Unglücks an. Das Wort: ‚Schrift ist nicht wider einander' hätte den Oekolampad nicht verführet, denn es ist in Gottes Wort gegründet, daß Gott nicht leuget, noch sein Wort nicht leuget." (Daß diese Worte: Das ist 2c. W. XX, 965, 994.)

„Ich lasse dich immerhin feindlich schreien, daß die Schrift wider einander sei, an einem Orte die Gerechtigkeit dem Glauben, am andern den Werken zuschreibe. Wiewohl es unmöglich ist, daß die Schrift wider sich selbst sein sollte; ohne allein, daß die unverständigen, groben und verstockten Heuchler so dünket." (Erkl. des Galaterbr., W. VIII, 2140, von 1535.) Dieses Urtheil Luthers trifft natürlich auch die moderngläubigen Theologen, die da auch meinen, die Schrift sei wider einander. „Ich selbst habe ein herzliches Mißfallen an mir selbst und hasse mich selbst, weil ich weiß, daß alles dasjenige, was die Schrift von Christo sagt, wahr sei, außer welchem nichts Größeres, Wichtigeres, Angenehmeres, Fröhlicheres sein kann und das mich in höchster Freude trunken machen sollte, weil ich sehe, daß die heilige Schrift in allen Stücken übereinstimme, also daß man an der Wahrheit und Gewißheit einer so wichtigen Sache nicht das Geringste in Zweifel ziehen kann" 2c. (Zu Jesaias, W. VI, 268, von 1532.)

„Wir haben die Artikel unsers Glaubens in der Schrift genugsam gegründet, da halte ich dich an und lasse dir es nicht mit Glossen drehen und nach der Vernunft deuten, wie sich's reime oder nicht; sondern wenn man dir anders aus der Vernunft und deinen Gedanken will hinan schmieren, so sprich: Hier habe ich das dürre Gotteswort und meinen Glauben, da will ich bei bleiben, nicht weiter denken, fragen oder hören noch klügeln, wie sich das oder dies reime, noch dich hören, ob du gleich einen andern Text oder Sprüche herbringst, als dem zuwider aus deinem Kopf gezogen, und deinen Geifer daran geschmieret; denn die wird nicht wider sich selbst, noch einigen Artikel des Glaubens sein, ob es wohl in deinem Kopfe wider einander ist und sich nicht reimet." (Pred. von der christl. Rüstung 2c., W. IX, 452, von 1542.)

„Ich habe oft gesagt, daß, wer in der heiligen Schrift studiren will, soll ja darauf sehen, daß er auf den einfältigen Worten bleibe, wie er immer kann, und ja nicht davon weiche, es zwinge ihn denn irgend ein Artikel des Glaubens, daß man es müsse anders verstehen, denn die Worte lauten. Denn wir müssen deß sicher sein, daß keine einfältigere Rede auf Erden

kommen sei, denn das Gott geredet hat. Darum wenn Moses schreibet, daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde und was darinnen ist, geschaffen habe, so laß es bleiben, daß es sechs Tage gewesen sind, und darfst keine Glosse finden, wie sechs Tage ein Tag gewesen sind. Kannst du es aber nicht vernehmen, wie es sechs Tage sind gewesen, so thue dem Heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter sei denn du. Denn du sollst also handeln mit der Schrift, daß du denkest, wie es Gott selbst rede. Weil es aber Gott redet, so gebühret dir nicht, sein Wort aus Frevel zu lenken, wo du hin willst, es zwinge denn die Noth, einen Text anders zu verstehen, denn wie die Worte lauten; nämlich wenn der Glaube solchen Verstand, als die Worte geben, nicht leidet." (Pred. über das 1. B. Mos., W. III, 23, Erl. Ausg. 33, 24, von 1527; vergl. Enarr. in Gen. 1.)

„Ueber den Eusebium haben wir nicht so fast zu klagen, welcher wahrlich ein wunderbarlicher und überaus fleißiger Mann gewesen ist. Ueber die andern Geschichtsschreiber allesammt klagen wir, und sie selbst klagen unter einander, daß es ihnen mangelt an gewisser Rechnung der Jahre. Darum habe ich dieselben in dieser Arbeit fahren lassen, und habe diese Rechnung aus der heiligen Schrift vornehmlich zuwege bringen wollen. Denn auf dieselbe können und sollen wir uns wahrhaftiglich mit beständigem Glauben verlassen.... Ich halte mich allein an die heilige Schrift, darum muß ich auch den Philenen (das ich doch sehr ungern thue) verwerfen, da er in den Wochen bei achtzehn Jahre zuviel setzt.... Diese Ursache hat mich bewogen, daß ich die Historicos wohl nicht gänzlich verachte, aber doch die heilige Schrift ihnen vorziehe. Ich gebrauche ihrer also, daß ich nicht gedrungen werde, der Schrift wider zu sein. Denn ich glaube, daß in der Schrift Gott rede, der wahrhaftig ist; in andern Historien aber, daß sehr feine Leute ihren besten Fleiß und Treue, jedoch als Menschen, fürwenden, oder ja zum wenigsten, daß ihre Abschreiber haben irren können." (Chronika, W. XIV, 1112 f., v. 1541 u. 1545.) Wir sehen, auch die geschichtlichen Theile der Schrift und alle Zeitangaben derselben hält Luther für von Gott inspirirt, für Worte, die Gott redet, „der wahrhaftig ist".

„Daß der Fels (2 Mos. 17, 6.) in der Wüste bedeute Christum, saget nicht die Vernunft, sondern Paulus. (1 Cor. 10, 4.) Also, daß niemand anders die Figur auslege, denn der Heilige Geist selbst, der die Figur setzet und Erfüllung gethan hat, auf daß Wort und Werk, Figur und Erfüllung und beider Erklärung Gottes selber, nicht der Menschen seien, auf daß unser Glaube auf göttliche, nicht auf menschliche Werke und Worte gegründet sei." (Vom Pabstthum, W., St. L. XVIII, 1028.)

„Das hat bisher viele irre gemacht in den Propheten, daß, wenn sie vom jüdischen Reich reden, kurz abbrechen und von Christo mit unterreden, und dünket jedermann, der ihre Weise nicht weiß, sie haben eine seltsame Weise zu reden, als die keine Ordnung halten, sondern das Hundertste in's Tausendste werfen, daß man sie nicht fassen, noch sich drein schicken möge.

Nun ist's gar unlustig Ding, ein Buch lesen, das keine Ordnung hält, da man nicht kann eins zum andern bringen und aneinander hängen, daß sich's fein nacheinander spänne; wie sich's denn gebühret, wo man recht und wohl reden will. Also hat der Heilige Geist müssen die Schuld haben, daß er nicht wohl reden könnte, sondern wie ein Trunkenbold oder ein Narr redet, so menge er's ineinander, und führe wilde, seltsame Worte und Sprüche. Es ist aber unsere Schuld, da wir die Sprache nicht verstanden, noch der Propheten Weise gewußt haben. Denn das kann ja nicht anders sein, der Heilige Geist ist weise und macht die Propheten auch weise. Ein Weiser aber muß wohl reden können, das fehlet nimmermehr. Wer aber nicht wohl höret oder die Sprache nicht genugsam weiß, dem mag's wohl dünken, er rede übel, weil er kaum der Worte die Hälfte höret oder vernimmt." (Ausl. des Habak., W. VI, 3093, v. 1526; vergl. Vorr. zum A. Test., W. XIV, 8.) „Es sind die Worte (Matth. 24, 3.) etwas dunkel, und Matthäus und Marcus führen uns in die Trübsal vor der Welt Ende, und daneben, daß Jerusalem soll zerstöret werden, und zeiget zuweilen auch an von der Welt Zerstörung, daß er also beide ineinander mischet und menget; und es ist des Heiligen Geistes Weise in der heiligen Schrift, daß er also redet. Denn, da Adam geschaffen war und Evam noch schaffen sollte, spricht die heilige Schrift: Gott nahm eine Ribbe und bauete ein Weib daraus. Da gebraucht er des Wortes ‚bauen', da er hätte können sagen: Er schaffte und machte ein Weib daraus. Da gebraucht er des Wortes ‚bauen' wie die Zimmerleute ein Haus bauen, und fleucht der Heilige Geist mit dem Wort aus derselbigen Historien und zeiget etwas Sonderliches an, daß mit dem Wort ‚bauen' nicht allein die Eva beschrieben sei als Adams Braut, sondern daß auch zugleich angezeiget sei die christliche Kirche, welche auch ist Gottes Wohnung und Tempel, so Gott gebauet hat und noch daran bauet bis an's Ende der Welt." (Predigten über Matth., Erl. Ausg. 45, 119, v. 1537.) Wir sehen, kein Wort der Bibel denkt sich der liebe Luther vom Heiligen Geist willkürlich gegriffen, sondern, um menschlich zu reden, „erst zehnmal erwogen und dann erwählt". Auch in dem Worte „bauen" bei der Schöpfung der Eva liegt eine ganze Fülle göttlicher Gedanken.

„Also sind viel Sprüche in der Schrift, die nach dem Buchstaben wider einander sind, aber wo die Ursachen gezeigt werden, ist's alles recht." (Von den Conciliis und Kirchen, W. XVI, 2668, v. 1539.)

„Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen. Kannst du es nicht verstehen, so zeuch den Hut vor ihm ab. Es leidet keinen Schimpf, noch keiner menschlichen Deutung, sondern es ist lauter Ernst da, und will geehrt und verhalten sein. Und hüte dich beileibe, daß du nicht mit deinem Dünkel dreinfälleſt." (Zu Jer. 28., W. VI, 1396, v. 1526.)

„Derhalben sollen wir nicht zulassen, daß die Sprüche (des Alten Testaments) von Christo also zerrissen werden.... Wo es uns aber am Verstande mangeln wird, wollen wir die Meisterschaft dem Heiligen Geist

lassen, nur daß wir nicht zulassen, daß der Text also zerrissen und verwirrt werde. Denn ich will lieber bekennen, daß ich es nicht verstehe." (Enarr. in Gen., W. II, 2912, v. 1545.)

„Darum ist die Schrift ein solch Buch, dazu gehöret nicht allein das Lesen, sondern auch der rechte Ausleger und Offenbarer, nämlich der Heilige Geist, ... ist nicht ein solch Buch, so aus der Vernunft oder aus Menschenweisheit herfließt.... Darum, wer sich unterstehet, Mosen und die Propheten mit der Vernunft zu begreifen, und die Schrift zu messen und rechnen, wie sich's mit der Vernunft reime, der kömmt gar davon. Denn auch alle Ketzer von Anfang her entstanden sind daher, daß sie gemeint haben, was sie in der Schrift lesen, das möchten sie so deuten, wie die Vernunft lehret.... Welche aber einfältige Schafe (des guten Hirten) sind, unter Jüden und Heiden, die sprechen: Gott hat's geredet, darum gläube ich's; die können's fassen und verstehen.... So sehe nun ein jeder zu, daß er ein einfältiger Schüler sei der heiligen Schrift; denn weise Leute kommen nicht darein, die Schrift bleibet ihnen verschlossen. St. Augustinus klaget, daß er erstlich mit freier Vernunft in die Schrift gelaufen sei und neun ganzer Jahr darin studiret, habe wollen die Schrift mit der Vernunft begreifen; aber je mehr er darinne studiret habe, je weniger habe er davon verstanden, bis er endlich mit seinem Schaden erfahren hat, daß man müsse der Vernunft die Augen ausstechen und sagen: Was die Schrift saget, das lasse ich mit der Vernunft unerforschet, sondern gläube es mit einfältigem Herzen. Wenn man das thut, so wird die Schrift hell und klar, die zuvor finster war.... Hie in der heiligen Schrift oder Gottes Wort laß das Zanken und Fragen anstehen und sprich: Das hat Gott geredet, darum gläube ich's." (Hauspost., Pred. a. Ostermontag; Erl. A. 5, 31—44.)

„Wo es der Teufel dahin bringet, daß man ihm Einen Artikel einräumt, so hat er gewonnen, und ist ebenso viel, als hätte er sie alle und Christum schon verloren, kann danach auch wohl andere zerrütten und nehmen; denn sie sind alle in einander gewunden und geschlossen, wie eine goldene Kette, daß, wo man Ein Glied auflöset, so ist die ganze Kette aufgelöst und gehet alles von einander. Und ist kein Artikel, den er nicht könne umwerfen, wenn er es dazu bringet, daß die Vernunft drein fället und klügeln will, und weiß danach die Schrift fein darauf zu drehen und zu dehnen, daß sich's mit ihr reime; das gehet denn ein, wie ein süßes Gift." (Pred. v. d. christl. Rüstung, W. IX, 450, v. 1532.)

„Gewiß ist's, wer Einen Artikel nicht recht gläubet oder nicht will, nachdem er vermahnet und unterrichtet ist, der gläubet gewißlich keinem mit Ernst und rechtem Glauben. Und wer so kühn ist, daß er darf Gott leugnen oder Lügen strafen in Einem Wort, und thut solches muthwillig wider und über das, so er eines oder zweimal vermahnet und unterweiset ist, der darf auch, thut's auch gewißlich, Gott in allen seinen Worten leugnen und Lügen strafen. Darum heißt's, rund und rein, ganz und alles

gegläubet oder nichts gegläubet. Der Heilige Geist läßt sich nicht trennen noch theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig, und das andere falsch lehren oder gläuben lassen." (Kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament. Walch XX, 2216, v. 1544.) Das sollten sich auch die moderngläubigen Theologen merken. Schrecken sie davor nicht zurück, Gott in dem Theil Lügen zu strafen, daß sie sagen, die Bibel ist nicht wörtlich inspirirt, dann werden sie auch, sobald es ihrer superklugen Vernunft in die Quere kömmt, der Wissenschaft den ganzen Gott und allen rechten Glauben als unhaltbar opfern. Das haben sie auch schon thatsächlich gethan. Denn wie muß der Glaube beschaffen sein, dessen Gewißheit die Neueren nicht auf das Wort, sondern auf die endgültigen (?) Resultate der wissenschaftlichen Forschung gründen! Und wie der Glaube, so ist ihr Gott, auf den sie sich verlassen. Wahrlich, wenn Satan den Gott der moderngläubigen Theologen betrachtet, dann muß er sich in die Klauen lachen, denn mit einem solchen wird er leicht fertig. Aber echt kindische Unvernunft von diesen Vernunftleitern ist und bleibt es, daß sie angesichts dieser gewaltigen Aussprüche Luthers es dennoch wagen, Luthern zum Apostel ihrer freisinnigen Inspirationstheorie zu stempeln. Wie Himmel und Hölle, so verschieden sind auch die Geistesrichtungen Luthers und der moderngläubigen Theologen. Mögen sie es noch so sehr versuchen, durch List, Lug und Trug Luthern in ihre sumpfige Theologie herabzuziehen — es geht nicht, weil Luther nicht will. Luther lebt, er lebt in seinen Schriften, er tritt ihnen mit demselben Wort und dessen Kraft entgegen, mit welchem er das Teufelsschloß Pabstthum erstürmte und niederriß, er setzt sich auch jetzt auf den Richterstuhl und urtheilt in der Inspirationsfrage: „Wir verfluchen und verdammen alle die, so die Majestät des Wortes auch in dem Allergeringsten fälschen und verrücken, denn ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." „Das Wort sie sollen lassen stan und kein Dank dazu haben." Auch diese theologischen Anarchisten müssen das „Wort lassen stan" und es sich gefallen lassen, von Luther, unter dessen Flügel sie sich decken und schützen wollen, verurtheilt zu werden. Wir aber können Gott nicht genug danken, daß er gerade durch diesen seinen erwählten Mann Luther auch zum Aufbau der Lehre von der Inspiration schon die nöthigen so rein und klar polirten Bausteine geliefert hat, welche dann von den späteren Dogmatikern zu einem harmonischen Ganzen zusammengesetzt worden sind. Wir können Gott aber auch nicht genug bitten, uns in dem glaubensstarken und -muthigen Geiste Luthers zu erhalten, daß wir wie er in jedem Wort der heiligen Schrift den lebendigen Gott erkennen, und indem wir uns so an Gott halten, auch aus jedem Wort der Schrift den uns zur Seligkeit nöthigen festen Glauben schöpfen, der die Welt sammt Satan und seinem Geschmeiß überwindet. Wandeln wir aber auch wirklich noch in den Fußstapfen Luthers, oder treten auch wir nebenbei wie so viele, die sich Nachfolger Luthers nennen? Ist auch uns jedes Wort, jede Silbe, jeder Buchstabe der heiligen Schrift, so gering-

fügig dieses Wort auch anscheinend sein mag, ein Geschenk aus dem Munde des lebendigen Gottes und demnach ewige, irrthumslose Wahrheit, welche auch bleiben wird, nachdem Himmel und Erde und die Wissenschaften nicht mehr sind? Gott sei Dank, Ja! Dies werden wir auch aus der Beantwortung der vierten These erfahren, welche lautet:

IV.

Was lehrt unsere Kirche laut ihrer öffentlichen Bekenntnisse von der Inspiration der heiligen Schrift?

Zwar finden wir in den lutherischen Symbolen oder Bekenntnißschriften noch keine ausgebildete Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift, aber alle die Lehren in den Symbolen sind aus der festen Voraussetzung hervorgegangen, daß die heilige Schrift, auch jedes Wort derselben, von Gott eingegeben sei. Auf dem Wort der Schrift ruht jede Lehre, und jedes Wort der Schrift ist die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und der Lehre, und was im Widerspruch mit dem Wort der Schrift steht, wird verworfen und verdammt.

In den ökumenischen Symbolen ist, wie schon einmal erwähnt, nur ein kurzer Satz im Nicänum hervorgehoben, in dem es vom Heiligen Geist heißt: „Der durch die Propheten geredet hat." Ferner

Die Augsburgische Confession, Vorrede, S. 36, § 8: „Wir überreichen und übergeben unser Pfarrherren, Prediger und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt sie aus Grunde göttlicher heiliger Schrift (ex scripturis sanctis et puro verbo Dei) in unsern Landen rc. predigen, lehren, halten und Unterricht thun." Ferner

Dieselbe S. 66, § 49: „So nun die Bischöfe Macht haben, die Kirchen mit unzähligen Auffätzen zu beschweren und die Gewissen zu verstricken, warum verbeut dann die göttliche Schrift so oft die menschliche Auffätze zu machen und zu hören? Warum nennt sie dieselben Teufelslehren (1 Tim. 4, 1.)? Sollt denn der Heilige Geist solches alles vergeblich verwarnet haben? (num frustra haec praemonuit spiritus sanctus?)" Ferner

Dieselbe S. 104, § 88: „Und daß niemands denken darf, als sei Paulo dieses Wort (der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben) entfahren (temere excidisse sententiam), so führet er das nach der Länge aus" rc. Ferner

Dieselbe S. 107, § 107: „Es ist wahrlich Wunder, daß die Widersacher können so blind sein und so viel klarer Sprüche nicht ansehen, die da klar melden, daß wir durch den Glauben gerecht werden, und nicht aus den Werken. Wo denken doch die armen Leute hin? Meinen sie, daß die Schrift ohne Ursachen einerlei so oft mit klaren Worten erholet? Meinen sie, daß der Heilige Geist sein Wort nicht gewiß und bedächtlich setze oder nicht wisse, was er rede?"

Schmalkaldischen Artikel, Pars II, Art. 2, § 151 heißt es: „Es gilt nicht, daß man aus der heiligen Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens machet, sonst müßte auch ein Artikel des Glaubens werden, was sie für Speise, Kleider, Häuser rc. gehabt hätten, wie man mit dem Heiligthum gethan hat. Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel." Hier wird dem Wort der Schrift die Autorität zugeschrieben, welche allein Gott zukömmt, nämlich Artikel des Glaubens stellen. Das Wort der Schrift und zwar jedes Wort, wird demnach für die ewige, unveränderliche, irrthumslose Wahrheit anerkannt, sonst ist kein Verlaß darauf, kein Glaubensgrund vorhanden. Eine solche Wahrheit kann aber nur von Gott kommen, von Gott eingegeben sein. In derselben Schrift, Pars III, Art. 8, § 13, heißt es: „Und St. Petrus spricht: Die Propheten haben nicht aus menschlichem Willen, sondern aus dem Heiligen Geist geweissagt."

Der große Katechismus, Vorrede, § 11: „Denn er (der Teufel) kann Gottes Wort nicht hören noch leiden, und Gottes Wort ist nicht, wie ein ander lose Geschwätze, wie von Dieterich von Bern rc., sondern, wie St. Paulus Röm. 1. sagt: Eine Kraft Gottes. Ja freilich eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid anthut, und uns aus der Maßen stärket, tröstet und hilft." Ferner Pars V, § 76: „Derhalben kannst du es nicht fühlen, so gläube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen, als die dein Fleisch besser kennt, denn du selbst."

Dann Concordienformel S. 568, § 3: „Als erstlich zu den prophetischen und apostolischen Schriften altes und neues Testament als zu dem reinen lautern Brunnen Israelis, welche allein die einige wahrhaftige Richtschnur ist, nach der alle Lehrer und Lehre zu richten und zu urtheilen seien." Noch ein Zeugniß aus derselben Schrift XI, § 12: „Wider diesen falschen Wahn und Gedanken soll man nachfolgenden klaren Grund, der gewiß ist und nicht fehlen kann, setzen, nämlich: weil alle Schrift von Gott eingegeben nicht zur Sicherheit und Unbußfertigkeit, sondern zur Strafe, Züchtigung und Besserung dienen soll, 2 Tim. 3., item, weil alles in Gottes Wort darum uns vorgeschrieben ist, nicht daß wir dadurch in Verzweifelung getrieben sollen werden, sondern daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." So bekennen sich auch unsere Bekenntnißschriften voll und ganz zu der Inspiration der heiligen Schrift, und wenn dieselben auch keinen besonderen Artikel dieser Lehre widmen, so kann doch fast auf jeder Seite unserer Symbole nachgewiesen werden, daß sie die Inspiration der heiligen Schrift als eine selbstverständliche, unwiderlegliche Thatsache voraussetzen; daher sie denn auch auf diese Lehre alle andern Lehren und Artikel des Glaubens gründen. Jedes Wort der Schrift ist ihnen eine von Gott selbst geschenkte Schatzkammer voll unermeßlicher himmlischer Kleinodien.

So haben wir denn gesehen, daß die Lehre, daß die heilige Schrift, und zwar jedes Wort derselben, von Gott eingegeben sei, von Anfang an

bis auf gegenwärtige Stunde von der Kirche und dem Volke Gottes fest geglaubt, klar und bestimmt gelehrt worden ist. Auch die moderngläubigen Theologen und Rationalisten wissen dies. Aber dennoch verschreien sie diesen Glauben als einen alten Aberglauben, der ausgelebt sei, und sagen, die strenge Inspirationslehre sei unbedingt unhaltbar. Woher diese große Erleuchtung? Woher diese Weisheit? Wahrlich, es muß ein unbedingt zwingender, haltbarer Beweggrund da sein, daß man genöthigt ist, alle Zeugen der Wahrheit und Gott selbst Lügen zu strafen! Was zwingt die Neueren zu der Behauptung, daß die Bibel ein menschliches Buch sei, darin Gottes Wort nur enthalten sei, daß sie nur eine Urkunde der göttlichen Offenbarung sei, aus der wir dann mit unserer Vernunft die einzelnen Wahrheiten wie Fische aus einem großen Teich herausziehen sollen und dann doch noch nicht bestimmt wissen, ob es ein Aal oder eine Schlange ist? Nun, wir werden ihre Beweggründe aus der Beantwortung der fünften These erkennen, welche lautet:

V.

„Was wird gegen die Lehre von der Inspiration der heiligen Schrift, wie sie von der Schrift selbst geoffenbart ist und von der alten Kirche, sowie von der Kirche der Reformation, Luther an der Spitze, bezeugt wird, von den Rationalisten und den moderngläubigen Theologen ganz vergeblich eingewendet?"

Der Evangelist Lucas sagt im Eingange seines Evangeliums, daß, nachdem viele sich unterwunden hätten, evangelische Thatsachen aufzuschreiben, auch er dies jetzt thun wolle, nachdem er alles sorgfältig untersucht habe. Also in den damals vorhandenen mündlichen und schriftlichen Berichten will St. Lucas forschen und suchen und darauf sein Evangelium gründen. „Seht ihr es denn da nicht?" sagen uns die Neueren, „da sagt es der Evangelist Lucas selbst, daß sein Evangelium ein Ergebniß der menschlichen Forschung und des menschlichen Nachdenkens ist!" Die Schrift muß daher, wenn nicht überall, so doch hier eine menschliche Seite haben, die gänzlich auf menschlicher Wissenschaft beruht. Und Kahnis fragt mit Hohn: „Wie, dieser Lucas soll niedergeschrieben haben, was der Heilige Geist ihm dictirte?" Wir fragen: Warum nicht? Es ist hier doch nicht gesagt, daß der Heilige Geist ihm nicht dictirt habe! Wohl hatten die Jünger drei Jahre mit Christo verkehrt und seinen Unterricht genossen. Sie konnten also als Augen- und Ohrenzeugen viel wissen und von andern Zeugen erfahren. Aber wie war dies ihr Wissen vor der Pfingstgabe des Heiligen Geistes? Ganz unklar; sie wußten nicht, wie sie das Leben, Leiden und Sterben JEsu zu deuten hatten. Sie bedurften daher des eingebenden Geistes, der sie in alle Wahrheit leiten sollte. Der Heilige Geist hat sie

gerade auch in Betreff ihres Wissens in alle Wahrheit geleitet; ihr Wissen hat er benutzt, aber dasselbe von allem Irrthum gereinigt.

Einen andern Einwurf gegen die Inspiration der heiligen Schrift erheben die Neueren damit, daß sie sagen: Wäre die Schrift ganz und gar vom Geiste Gottes eingegeben und dictirt, dann müßte auch die Schreibweise und Lehrweise bei allen Schreibern übereinstimmen. — Als ob Gott das nicht hätte thun können; aber am natürlichsten ist doch, daß die Schreibweise verschieden ist, da der Heilige Geist auch Werkzeuge gebrauchte, die unter sich verschieden waren. Es gefiel aber dem lieben Gott, auf „mancherlei Weise" zu den Vätern durch die Propheten zu reden, und die Apostel und Evangelisten mit „mancherlei Gaben" auszurüsten. So wenig, wie bei der Bekehrung eines Menschen seine eigenthümlichen Naturanlagen aufgehoben werden, ebensowenig hat auch der Heilige Geist die heiligen Schreiber ihrer persönlichen Eigenart beraubt, sondern ihre besonderen Fähigkeiten geweiht, verklärt und in seinen Dienst gestellt. Wie der Sohn Gottes mit unserer Natur, die er annahm, auch deren Schwächen auf sich nahm, aber ohne Sünde, so hat sich auch der Heilige Geist den besonderen Naturanlagen und Fähigkeiten der heiligen Schreiber angepaßt und dieselben, so zu sagen, „durchwahrheitet". Er ließ einen jeden reden und schreiben, was derselbe und wie derselbe es für seine Person gesehen hatte, jedoch ohne Irrthum. Daraus erklären sich auch die scheinbaren Abweichungen der Evangelisten unter einander.

Dann wird wieder eingewendet: „Die heiligen Schreiber waren nicht frei von sittlichen Mängeln, Schwachheiten und Irrthümern; David fiel in Mord und Ehebruch, Moses verging sich, Paulus war seiner Sache nicht gewiß; Petrus irrte sich und fehlte schwer in seinem Verhalten zu den Heidenchristen — wie können sie da von dem allwissenden Geiste Gottes erfüllt gewesen sein, daß er ihnen alles dictirt habe?" Wir erwidern: Alle sittlichen Mängel und Schwachheiten der heiligen Schreiber gehören zu ihrem Leben, und nicht zu ihrer Lehre. Auch die inspirirten Schreiber des Wortes Gottes waren arme Sünder, die ihre Gebrechen und Sünden selbst genug beklagten. Die Apostel waren also auch irrthumsfähig in ihrem Leben, in ihrem Verhalten andern gegenüber, wie Petrus sich irrte. Durch die Inspiration des Heiligen Geistes waren die Apostel und Propheten wohl in der Lehre, aber nicht im Leben vor Irrthümern gesichert. Aber es ist falsch, zu schließen, daß, weil die heiligen Schreiber Sünder waren, das, was sie schrieben, unmöglich von Gott eingegeben sein könne. Von Paulo sagt man, er sei seiner Sache ungewiß gewesen, da er nicht hätte genau sagen können, wen und wie viele er in der Gemeinde zu Corinth getauft hätte. Wir antworten: Allwissend wurden die heiligen Schreiber durch die Inspiration nicht; sie waren Menschen wie andere Menschen. Es war auch nicht zur Seligkeit nöthig, zu wissen, wie viele Paulus getauft habe, darum sagte der Heilige Geist es ihm auch nicht. —

1 Cor. 7, 10. 12. macht Paulus einen Unterschied zwischen dem, was er sagt, und dem, was der HErr selbst gesagt habe, und nun sagen die Neueren, er habe dem göttlichen Befehl Christi einen andern Befehl zugefügt, welchen er als seine eigene persönliche Meinung darstelle. Daher sei nicht alles vom Paulus Geschriebene aus göttlicher Offenbarung und Eingebung geflossen. Diesen Einwurf hat aber schon Quenstedt gründlich widerlegt, § 7, quaest. IV., indem da gezeigt wird: Paulus habe nur zu verstehen gegeben, daß das, was er jetzt sage, nicht in dem Gebote Christi zu suchen sei, sondern daß es von ihm herrühre, vom Heiligen Geiste eingegeben.

Es ist ja wahr, es gibt manches in der heiligen Schrift, welches zu wissen nicht unbedingt zum Seligwerden nothwendig ist. Nicht alles ist von gleichem Werth und gleicher Bedeutung für unsern Glauben. Zum Beispiel die Stelle 2 Tim. 4, 13., wo es sich um den Mantel, die Bücher und das Pergament Pauli handelt; auch die Stelle 1 Tim. 5, 23., wo Paulus dem magenkranken Timotheus den Rath gibt, zur Stärkung seiner Gesundheit ein wenig Wein zu trinken. Daraus wollen nun die Neueren beweisen, daß die Bibel auch eine rein menschliche Seite habe. „Wie kann das vom Heiligen Geist inspirirt sein? Es wäre ja lächerlich, solches glauben zu wollen; das wäre des Heiligen Geistes unwürdig.“ Aber ein gläubiger Christ gewinnt auch aus diesem Theil der Schrift Belehrung. Er erkennt mit Grotius „die Armuth des Apostels, der ein so unbedeutendes Ding, das er in so weiter Entfernung zurückgelassen hatte, als einen Verlust betrachtete“. Und Erasmus schreibt: „Was dies auch für ein Pergament sein mochte, so wußte Timotheus gewiß recht gut, wozu Paulus es gebrauchen wollte, und daran konnte er ein weiteres Beispiel von dem Eifer und der unermüdlichen Anstrengung des Apostels im Dienste Gottes nehmen. Wir aber lernen daraus, daß selbst die, denen so hohe Gaben verliehen waren, nicht der Nothwendigkeit überhoben waren, gewöhnliche Mittel zu ihrer eigenen Belehrung und zur Erweckung der in ihnen ruhenden Gaben zu gebrauchen; um wie viel mehr muß es unsere Pflicht sein, die Erkenntniß der göttlichen Dinge mit allem Fleiße zu bewahren und zu vermehren! Wir sind überzeugt, daß die Bücher, welche der Apostel aus so weiter Ferne herbeiwünschte, keine unnützen waren. Sie mußten entweder für ihn selbst Nutzen haben, oder auf irgend eine Weise für die Sache vortheilhaft sein, die zu befördern sein einziges Verlangen war, und für welche zu leiden er im Begriff stand.“ Und was seinen Rath an Timotheum betrifft, so wissen wir, daß derselbe auf Mäßigkeit und die Betäubung seines Fleisches großen Werth legte, und hatte so vergessen, seines Leibes recht zu warten. Nun gibt ihm Paulus den Rath, etwas Wein zu trinken, damit er mit seinen Gaben für das Werk Gottes noch lange erhalten bliebe. —

Da dies alles noch nicht genügt, die Inspiration der heiligen Schrift über den Haufen zu werfen, so kommen die Rationalisten mit der Naturwissenschaft und sagen: Wir haben vieles in der Natur und Geschichte ent-

deckt, welches nicht mit der Bibel übereinstimmt. Sie sind zwar noch recht gutherzig und entschuldigen die Bibel damit, daß sie sagen: Die Bibel ist ja auch kein Lehrbuch über Sternkunde, Geschichte und Philosophie, dazu hat sie der liebe Gott nicht bestimmt, und sich auch nicht darum gekümmert, ob einige Fehler mit unterschleichen würden. Aber wenn die Schrift wirklich in diesen geschichtlichen irdischen Sachen Irrthümer enthielte, wäre da noch „alle Schrift von Gott eingegeben"? Wäre sie da noch das unfehlbare Gottes Wort? —

Erdkundige Rationalisten behaupten z. B., daß der Schöpfungsbericht Mosis falsch sei. Die Steinkohle und Funde von Thier- und Pflanzenresten aus der Urzeit wiesen darauf hin, daß die Erde schon viele Millionen von Jahren gestanden habe. Wir erwidern: Eurer Ansicht wird von ebenso vielen Gelehrten, die auch ungläubig sind, widersprochen, und fragen diese Vorwitzigen mit Hiob 38, 4.: „Wo warst du, da Gott die Erde gründete? Sage mir, bist du so klug?" Weiter behaupten sie, einzelne Sterne müßten schon Millionen von Jahren vor der Erde geschaffen worden sein, da es ebenso viele Jahre dauere, bis das Licht dieser Sterne unsere Erde erreiche. Und endlich ihr Hauptbeweis: „Wir wissen", sagen sie, „daß die Erde sich um die Sonne bewegt, nicht aber die Sonne um die Erde." Aber die Bibel sagt Jos. 10, 13., daß die Sonne still stand, und Jes. 38, 8., daß sich der Schatten am Sonnenzeiger des Ahas zurückbewegte. Ist es nun nicht lächerlich, zu glauben, daß auch dies inspirirt sei? Wir fragen: Woher wißt ihr, daß die Sonne sich nicht bewegen soll, nur die Erde? Und dann steht auch gar nicht in der Bibel, daß die Erde sich nicht bewegt. Damit, daß es heißt: „die Sonne stand still", ist noch nicht gesagt, daß die Erde keine Bewegung macht. Aber wir wollen lieber warten, bis diese Herren Gelehrten, welche noch uneins und verschiedener Meinung sind, mit ihren Behauptungen übereinstimmen, dann wollen wir den Fall näher betrachten. Ebenso steht es mit allen wissenschaftlichen Funden in alten egyptischen und assyrischen Denkmälern und alten Schriften. Während der eine meint, daß diese aufgefundenen Schriften und Funde durchaus mit der Bibel streiten und ihr widersprechen, so gibt es doch wieder ebenso viele Gelehrte, welche in allen diesen Funden die herrlichsten Zeugnisse für die Wahrheit des Wortes Gottes finden. Bemerkenswerth und von großer Bedeutung ist eine Versammlung von 617 Männern der Wissenschaft in England, die eine Kundgebung verfaßten und dieselbe unterschrieben. Das Original dieses Documents findet man in der Bodleian-Bibliothek zu Oxford. Es heißt darin: „Wir, die Unterzeichneten, Schüler der Naturwissenschaften, bedauern's von Herzen, daß man heutzutage das Forschen und Fragen nach der Wahrheit der Wissenschaft dazu verwendet, Zweifel auf die Wahrheit und Autorität der heiligen Schrift zu werfen. Wir meinen, es ist unmöglich, daß sich das Wort Gottes, wie im Buch der Natur geschrieben, und das Wort Gottes, wie in der heiligen Schrift beschrieben, einander

widerspreche, mag es uns noch so verschieden vorkommen." Diese 617 Männer der Wissenschaft können also nichts in der Bibel finden, das mit den Thatsachen der damaligen Zeit nicht in Einklang stehe. Dies sind Männer wie Dr. Balfour, Bently, Bosworth, Sir David Brewster &c., von denen einige so viele Ehrentitel besitzen, daß dieselben elf Zeilen einnehmen. —

Mag die Welt mit all ihrer Kunst und Wissenschaft gegen die Inspirationslehre anrennen, mag sie uns verspotten und verlachen über unsern einfältigen Glauben — wir wissen, und wissen bestimmt, was wir an der heiligen Schrift haben, nämlich das unveränderliche ewige Wort unsers lebendigen Gottes. —

Der Herr Referent schloß mit den Worten (im Anschluß an die VI. These*): Haben wir nun erkannt, daß die Bibel Gottes Wort ist, so frägt es sich: Wollen wir dabei bleiben? Warum müssen wir dabei bleiben, so lieb uns unserer Seelen Seligkeit ist? Die heilige Schrift ist der Wegweiser zum Himmel, zur Seligkeit; nur auf dem Wege, den sie vorzeichnet, erlangen wir das Ziel. Wie, wäre in der Schrift ein oder einige Irrthümer, dann wäre alles ungewiß und unsicher. Wenn jemand mir einen Weg zeigt, um an das Ziel meiner Reise oder in meine Heimath zu gelangen, der Pfad aber wäre verschlungen und unsicher, wie könnte ich da hoffen, mein Ziel zu erreichen? So wäre auch die Bibel, wenn sie Irrthümer enthielte, ein falscher Wegweiser. Wäre Irrthum in der Bibel, auch in scheinbar geringen Sachen, so könnten wir auf dieselbe kein Vertrauen setzen, wir könnten uns dann nicht auf sie verlassen, daß überhaupt, was sie sagt, Gottes Wort ist. Wo aber kein Vertrauen ist, ist auch kein Glaube, wo kein Glaube, kein JEsus, darum auch keine Seligkeit. Es heißt hier entweder — oder: entweder die ganze Bibel, jedes Wort als Gottes eigenes Wort annehmen, oder in dieser Welt verzweifeln, und die Seligkeit verlieren. Gott sei Dank! wir wissen, was wir an Gottes Wort haben; durch sie haben wir aber auch Kraft, dabei zu bleiben und lieber alles zu verlieren, als zugeben, daß die Bibel Irrthum enthalte. Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' feste Burg ist auch sein Wort. Amen.

---

*) Siehe Seite 16.